Sonntag, den 19. August 1928

Lodzer Volkszeitung

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem
Einzelnummer 30 Groschen

Nr. 230 Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4 20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zl. 6 —, jährlich Zl. 72.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 30 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36 90 Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Kubalas neuer Transozeanflug.

Die in Neuyork lebenden Polen spenden 12000 Dollar.

Neuyork, 18. August. Gestern fand in Neuyork eine große Versammlung der Vertreter aller Neuyorker polnischen Organisationen statt, in der beschlossen wurde, 12 000 Dollar als Beitrag zur Durchführung des von Hauptmann Kubala geplanten neuen Transozeanfluges anzuweisen. Der in Paris weilende Hauptmann Kubala wurde von diesem Beschluß durch Kabeltelegramm in Kenntnis gesetzt.

Der neue Flug Kubalas soll nicht aus Frankreich, sondern aus Polen und zwar, wie es heißt, aus Warschau oder Thorn erfolgen.

Zwischenfall an der russisch-polnischen Grenze.

Warschau, 18. August. Presseinformationen zufolge wurde an der polnisch-russischen Grenze bei Wischniewicz ein sowjetrussischer Grenzposten von einer etwa 20 Mann starken weißrussischen Bande überfallen. Zwei Sowjetsoldaten sollen getötet worden sein. Einer der Angreifer wurde schwer verwundet. Man vermutet, daß die russische Regierung diesen Vorfall zum Anlaß einer diplomatischen Aktion in Warschau benutzen wird.

Bevorstehende Regierungskrise in Rumänien?

Aus Anlaß eines Petroleumlieferungsskandals.

Bukarest, 18. August. Der neuerdings aufgedeckte Petroleumskandal zieht immer weitere Kreise. Es ist nicht ausgeschlossen, daß es aus diesem Amlaß zu einer Regierungskrise kommt. Unter den elf im Zusammenhang mit dem Petroleumskandal Verhafteten befinden sich auch zwei Abgeordnete. In den Kreisen der Regierungspartei herrscht über das Vorgehen der Behörden große Unzufriedenheit. Mehrere örtliche Führer der Partei haben die Unzufriedenen um sich gesammelt und richten scharfe Angriffe gegen den Justizminister Popescu. Infolgedessen muß damit gerechnet werden, daß es bei der Eröffnung des Parlaments zu einem schweren Zusammenstoß zwischen beiden Lagern kommen wird, und daß der Verkehrsminister Dimitriu aus der Regierung ausscheidet.

Die deutsch-rumänischen Verhandlungen

Bukarest, 18. August. Im Zusammenhang mit den deutsch-rumänischen Verhandlungen wird in hiesigen Finanzkreisen schon seit Freitag größter Pessimismus zur Schau getragen. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß seitdem die Verhandlungen aufgenommen worden seien, es unmöglich gewesen sei, eine gemeinsame Verhandlungsbasis zu finden und daß es für Rumänien ganz unmöglich sei, die Forderungen Deutschlands nach einer Revalorisierung der Renten in großem Maßstabe anzuerkennen. Der „Adeverul“ schreibt in diesem Zusammenhang, daß in Rumänien niemand einer Verständigung zustimmen könne, die nicht Rumänien einen Plussaldo bringen würde.

Vor einem Regierungsrücktritt in Jugoslawien.

Belgrad, 18. August. In den Kreisen der bäuerlich-demokratischen Koalition ist man der Ueberzeugung, daß die Regierung nach dem neuerlich stattgehabten Empfang beim König in Veldes deren Rücktritt einreichen werde. Man rechnet weiterhin mit der Auflösung der Skupschtina und mit der Bildung einer neuen Regierung, die mit der Durchführung der Neuwahlen betraut werden soll.

Der neue belgische Kammerpräsident.

Brüssel, 18. August. Die Kammer hat den katholischen Abgeordneten Thibault als Nachfolger des zurückgetretenen Sozialisten Brunet zum Kammerpräsidenten gewählt.

Lettland und Estland wollen zum Kellogg-Pakt.

Die Konferenz der Minister des Aeußern Lettlands und Estlands hat beschlossen, nach der Pariser Unterzeichnung des Kellogg-Paktes, den die Minister grundsätzlich begrüßen, übereinstimmende Schritte zum Beitritt der beiden Länder zu dem Pakt zu unternehmen.

Blutige Kämpfe in Italienisch-Lybien.

Benghasi, 18. August. Ein Panzerzug griff in der Nähe Schem-el eine Gruppe Rebellen an, die eine große Karawane bildeten. Nach kurzem Gefecht wurde die Karawane aufgerieben. Die Rebellen erlitten 11 Tote und verloren 370 Kamele. Ein Unteroffizier und zwei italienische Soldaten wurden verletzt. Eine andere starke Abteilung von Rebellen wurde von einer italienischen Kolonne zwischen Sira und Maraura im Walde von Bir-Gandole auseinandergetrieben. Die Rebellen ließen 40 Tote, 30 tote Kamele und 4 Pferde zurück. Zahlreiches Kriegsmaterial wurde erbeutet.. Die italienischen Truppen hatten 11 Tote.

Die Nationalversammlung in Albanien.

Durazzo, 18. August. Die Wahlen zur gesetzgebenden Nationalversammlung, die am 16. August stattfanden, sind in ganz Albanien ruhig verlaufen. Die Liste der Regierungspartei hat überall gesiegt.

Erster Weltfriedenskongreß der Jugend.

Amsterdam, 18. August. Heute begann in dem bei der kleinen Stadt Ommen errichteten Feldlager von Eerde der erste Weltfriedenskongreß der Jugend, zu dem gestern ungefähr 500 Vertreter von Jugendorganisationen aus allen größeren Städten der Welt mit Ausnahme der Sowjetunion eingetroffen sind. Angestrebt wird auf diesem Kongreß die Errichtung eines Weltfriedensbundes der Jugend.

Mit der Besatzung untergegangen.

Berlin, 18. August. Wie aus dem Haag gemeldet wird, sank bei Carbon an der Küste von Algier ein holländischer Dampfer, der für die französische Regierung Baggerarbeiten ausführte. Die Besatzung von 9 Mann ist ertrunken.

Mißglückter Eisenbahnanschlag.

Aus Freiburg wird uns gemeldet: Auf der Eisenbahnlinie Lörrach — Leopoldshöhe wurde ein Anschlag versucht, indem in der Nähe des nach Weil führenden Tunnels sämtliche Schrauben an den Laschen gelöst und mehrere Laschen entfernt waren. Auch im Tunnel selbst waren von einigen Laschen die Schrauben entfernt. Es war aber nicht gelungen, die Laschen herauszunehmen. Ueber die beschädigte Strecke waren schon mehrere Züge gefahren, ehe der Handstreich entdeckt wurde. Durch Zufall war es gelungen, ein vielleicht schweres Unglück zu verhüten, da die Strecke sehr lebhaft befahren wird. Die Reichsbahndirektion Karlsruhe hat eine Belohnung für die Ergreifung der Täter ausgesetzt.

Der Panzerkreuzer.

Wir haben vorgestern unter den vielen traurigen Zeichen des gegenwärtigen Zustandes in Europa auch den Beschluß der deutschen Reichsregierung erwähnt, den noch vom vorigen Reichstag beschlossenen Bau des Panzerkreuzers A in Angriff zu nehmen. Dieser Beschluß, gefaßt am Vorabend der Tagungen, bei denen wieder einmal die Diplomaten zusammenkommen sollen, um von der Aechtung des Krieges und der Abrüstung zu reden, hat in ganz Europa das größte Aufsehen erregt. In Deutschland hat er eine Bewegung hervorgerufen, die bis weit ins bürgerliche Lager hinein die Leidenschaften aufregt, aber in den Reihen der sozialdemokratischen Arbeiterschaft zu einem wahren Sturm angewachsen ist. Selbst die gemäßigtesten Blätter der deutschen Sozialdemokratie haben in schärfster Form dagegen Protest erhoben. Vorgestern haben nun der Parteivorstand und der Fraktionsvorstand der deutschen Partei zu der Frage Stellung genommen und ihr Beschluß, der den sozialdemokratischen Ministern einen kaum verblümten Tadel ausspricht, ist ein ungewöhnliches Ereignis in der Parteigeschichte der S.P.D.

Denn dieser Panzerkreuzer A — der erste von mehreren, die das entwaffnete Deutschland nach den Bestimmungen des Friedensvertrages zu bauen berechtigt ist — hat schon seine Geschichte. Geschaffen durch die Macht der Arbeiterklasse, hat sich die deutsche Republik unter bürgerlicher Führung stabilisiert. Geschwächt durch die unselige Spaltung, mußte Deutschlands Arbeiterschaft zusehen, wie sich die Bourgeoisie in der Republik immer heimischer und wohnlicher einrichtete. Unter der Herrschaft des wieder erstarkten Kapitalismus hat Deutschland seinen Platz in der Weltwirtschaft wieder eingenommen. Durch den Beitritt zum Völkerbund ist es wieder zur politischen Geltung in der Welt gelangt. Aber der deutschen Bourgeoisie genügt das nicht. Wohl liegt die kaiserlich-deutsche Flotte versenkt auf dem Grunde der Bucht von Scapa Flow. Wohl bedeutet der Bau eines einzelnen Schiffes gegenüber den mächtigen Flotten aller übrigen Staaten militärisch ein lächerliches Nichts. Aber der deutschen Bourgeoisie sind ihre imperialistischen Erinnerungen teuer. Die deutsche Bourgeoisie will wieder etwas haben, wo stolz die Flagge Schwarzweißrot — mit einer ganz kleinwinzigen schwarzrotgoldenen Ecke — wehen soll. Die deutsche Bourgeoisie will ihren Panzerkreuzer.

Eben darum aber haben sich von Anfang an die deutschen Arbeiter mit aller Leidenschaft gegen diesen Panzerkreuzer gewehrt. Der Wahlkampf ist von der Sozialdemokratie geradezu mit der Parole geführt worden, daß das Geld, das dieses unnütze Spielzeug der Prestigepolitik der deutschen Bourgeoisie kostet, viel besser zur Fürsorge verwendet würde. Kein Geld für den Panzerkreuzer — mehr Geld für Kinderausspeisung! war der Kampfruf, mit dem die Partei die Wähler an die Urne rief.

Die Wahlen brachten der Sozialdemokratie einen großen Sieg. Wäre die deutsche Arbeiterklasse einig, sie regierte heute allein die deutsche Republik. So mußte die Sozialdemokratie als die weitaus stärkste Partei die Verantwortung für die Regierungsbildung übernehmen; aber sie konnte die Regierung nur mit bürgerlicher Hilfe bilden. Man erinnert sich, wie nur nach langen Bemühungen, nach Zurückstellung vieler Forderungen und Hoffnungen die Regierung überhaupt zustande kam. Die Regierungserklärung — ein Kompromiß. Die Anerkennung des Verfassungstages — auf später verschoben. Der Panzerkreuzer — ein Erbe der Bürgerblockregierung, ein bindender Beschluß der früheren Regierung.

Es mag wohl sein, daß allerlei formale Gründe dafür sprachen, die Frage nicht zu einer Kabinettsfrage zu machen. Die Nichtdurchführung des Beschlusses hätte bedeutet, daß die Regierung in dieser Frage noch einmal an den Reichstag hätte gehen müssen; und da zwei von den gegenwärtigen Regierungsparteien, die Deutsche Volkspartei und das Zentrum, im vorigen Reichstag für den Panzerkreuzer gestimmt hatten, wäre das Ergebnis der neuen Befragung zweifelhaft gewesen, unzweifelhaft aber wäre die Krise der Regierung bei dieser Befragung offen ausgebrochen. Das hat die deutschen sozialdemokratischen Minister bewogen, in der Kabinettsitzung dem Bau des Panzerkreuzers zuzustimmen, den sie, gleich allen anderen Parteigenossen, im Innern verurteilten. Nun aber ist die Krise, die man vermeiden wollte, doch gekommen. Die

formalen Gründe erwiesen sich als schwächer als die politischen und moralischen Gegengründe.

Diese waren um so fühlbarer, als der unerfreuliche Beschluß gerade in den Tagen gefaßt wurde, da in der europäischen Politik die Betonung des Friedenswillens einer Regierung, an deren Spitze ein Sozialdemokrat steht, von größter moralischer Bedeutung ist. In diesen Tagen, da in der ganzen Welt die kapitalistischen Kriegsrüstungen nur mühsam durch die kapitalistischen Friedensbeteuerungen übertönt werden; in diesen Tagen, da die sozialistische Internationale der kapitalistischen Heuchelei die machtvolle Erklärung ihrer Kampfbereitschaft um einen wirklichen Frieden entgegengeschleudert hat — in diesen Tagen war der deutsche Panzerkreuzer eine schwere Belastung nach außen wie nach innen.

Deshalb gebührt der deutschen Parteileitung Dank, daß sie, das Aufsehen nicht scheuend, das dieser Schritt hervorrufen muß, die formale Rechtfertigung ihrer Minister geringer eingeschätzt hat als das berechtigte Gefühl der Millionen der deutschen Arbeiter. Sie folgt damit den besten Traditionen der deutschen Sozialdemokratie, sie folgt dem Friedensruf der Internationale.

Für die deutschen Arbeiter aber wie für die Arbeiter der andern Länder bedeutet die Geschichte des Panzerkreuzers A eine Lehre. Sie zeigt mit aller Klarheit den Kompromißcharakter der Koalitionsregierung auf. Sie lehrt mit eindringlicher Kraft, daß über alle augenblicklichen Verbindungen hinweg, auch innerhalb zeitweiliger Regierungsbündnisse die großen Gegensätze der Klassen sich an jedem kleinen Anlaß entzünden, in jedem Augenblick den Einsatz der ganzen Wachsamkeit, der ganzen Kraft und des ganzen Mutes der Arbeiterschaft erfordern können. Die deutsche Bourgeoisie will den Panzerkreuzer. Die deutschen Arbeiter wollen den Frieden.

Der Beschluß der Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses.

Berlin, 18. August. Ueber den bisherigen Verlauf der Debatten der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und des Parteiausschusses wegen des Panzerkreuzerbaues wird nunmehr bekannt, daß die bisher zu Wort gekommenen Redner von rechts nach links die mangelnde Fühlungnahme zwischen den Ministern und den Instanzen der Fraktion vor der entscheidenden Kabinettssitzung mißbilligen. Der namentlich aus Vertretern Sachsens zusammengesetzte linke Flügel fordert das Ausscheiden der sozialdemokratischen Minister aus der jetzigen Koalition. Die Mehrheit dürfte sich aber auf die Annahme einer Entschließung beschränken, die, ähnlich wie es der Parteivorstand schon in einem früheren Beschluß ausgesprochen hat, das Verhalten der sozialdomkratischen Minister bedauert und für die Zukunft eine engere Fühlung zwischen den sozialdemokratischen Kabinettsmitgliedern und der Reichstagsfraktion wünscht. Außerdem dürfte eine Reihe sozialpolitischer Wünsche den Ministern mit auf den Weg gegeben werden. In der Mittagspause fand eine Fühlungnahme zwischen den sozialdemokratischen Ministern und Mitgliedern des Parteiausschusses statt,, um die der Versammlung vorzulegende Entschließung zu formulieren.

Berlin, 18. August. Die gemeinsame Sitzung des sozialdemokratischen Parteiausschusses und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion endete in der achten Abendstunde mit der Annahme folgender Entschließung: „Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion und der sozialdemokratische Parteiausschuß treten dem am 15. August gefaßten Beschluß des Partei- und Fraktionsausschusses über die Haltung der der Reichsregierung angehörenden Parteigenossen zu der Inangriffnahme des eigentlichen Baues des Panzerkreuzers A bei. Sie bedauern, daß die sozialdemokratischen Minister dem Beschluß des Kabinetts unter Verzicht auf vorherige Befragung der Fraktion und des Parteiausschusses zugestanden haben. Fraktion und Parteiausschuß halten die engste Fühlungnahme zwischen ihnen und den der Regireung angehörenden Genossen in allen politischen Fragen für eine unabweisbare Notwendigkeit. Fraktion und Parteiausschuß halten die Beteiligung an der Regierung mit Rücksicht auf das Gesamtinteresse der Arbeiterschaft für außerordentlich wichtig. Sie leiten daher aus der Entscheidung des Kabinetts, die die Ausführung eines vom letzten Reischtag beschlossenen Gesetzes, trotz ihrer grundsätzlich abweichenden Auffassung über den Ersatzbau des Panzerkreuzers nicht die Notwendigkeit ab, unsere Genossen zum Rücktritt aus dem Kabinett aufzufordern.“

Der Beschluß wurde mit etwa vier Fünftel Mehrheit gefaßt.

Die Vorgänge im Fernen Osten.

Die Folgen des Bandenüberfalls auf die chinesische Ostbahn,

Peking, 18. August. Wie gemeldet wird, sind die Folgen des Bandenüberfalls auf die chinesische Ostbahn noch nicht beigelegt. Die aus dem fernen Osten kommenden Züge müssen umgeleitet werden und die transsibirische Linie benutzen. Die Strecke der chinesischen Ostbahn ist an verschiedenen Stellen erheblich gestört, so daß längere Reparaturarbeiten vorgenommen werden müßten. Diese sind bereits teilweise aufgenommen worden und werden unter verstärktem miliärischen Schutz durchgeführt.

Tagesneuigkeiten.

35 000 Zloty für die arbeitslosen Kopfarbeiter. Gestern erhielt der Direktor des Arbeitslosenfonds, Offenberg, vom Arbeitsministerium eine Verordnung bezüglich der Auszahlung der außerordentlichen Unterstützungen an die arbeitslosen Kopfarbeiter für den Monat August. Gleichzeitig überwies das Ministerium 35 000 Zloty, die für Lodz und den Lodzer Kreis bestimmt sind. Die Auszahlung erfolgt am 24. d. M., während Reklamationen derjenigen, die keine Unterstützung erhalten haben, am 28. d. M. berücksichtigt werden. (p)

Die Krankenkasse und die Unterstützung für die Kopfarbeiter. Wie wir aus maßgebender Quelle erfahren, ist es zwischen dem Versicherungsamt und dem neuen Versicherungsamt für die Kopfarbeiter hinsichtlich der Uebernahme der Auszahlungen der Unterstützungen durch die Krankenkasse bereits zu einer Einigung gekommen. Auf Grund der Direktiven der Verwaltungsbehörden fand gestern in Lodz eine Konferenz statt, auf der der Plan für die Tätigkeit der Krankenkasse festgesetzt wurde. Die Krankenkasse wird ihre neuen Funktionen bereits in den nächsten Tagen übernehmen, wobei den Kopfarbeitern alle rückständigen Zahlungen auf einmal ausgefolgt werden. (p)

Ergänzungsaushebungskommission. Die LodzerStadtstarostei gibt bekannt, daß am 28. August in Lodz eine Ergänzungsaushebungskommission für die Jahrgänge 1907, 1906 und 1905 amtieren wird, die vor dem 1. August 1927 im Bereich des 1., 4., 6., 7., 10., 12., 13. und 14. Polizeikommissariats gewohnt haben und deren Verhältnis zum Militär bisher nicht geregelt ist. (p)

Verlegung des Untersuchungsamtes der Wojewodschaftspolizei. Gestern erfolgte die Verlegung des Untersuchungsamtes der Wojewodschaftskommandantur der Staatspolizei aus dem Gebäude der Wojewodschaft in der Ogrodowa nach der Polizeikommandantur in der Kilinskiego 152. Das Untersuchungsamt wurde im zweiten Stock in den Lokalen untergebracht. (p)

Der „Lodzianin“ konfisziert. Die Lodzer Stadtstarostei ließ die gestern erschienene Nummer des Lodzer Wochenblattes „Lodzianin“ wegen eines Artikels des Abg. Kwapinski unter dem Titel: „A jednak milczec nie bendziemy“ konfiszieren. (b)

Verschärftes juristisches Studium. Die Rechtsanwaltsverbände traten an die Regierung mit einem Projekt heran, welches einige Einschränkungen im Juristenberuf einführen soll. Infolge zu großer Anzahl von Juristen in Polen streben die Advokatenkammern dahin, daß zum Advokatenberuf nur Juristen mit dem Doktordiplom zugelassen werden. Die Advokatenkammer weist darauf hin, daß eine derartige Prüfungsverschärfung die wissenschaftlichen Qualifikationen der Rechtsanwälte nur erhöhen würde.

Bernsteinfund auf der Petrikauer Straße. In der vergangenen Woche fanden Kanalisationsarbeiter an der Ecke Petrikauer und Narutowicza ein Stück Bernstein in der Größe eines Apfels. Die Arbeiter gaben den Bernstein dem Abschnittsleiter, der ihn der Kanalisationsleitung übergab. (p)

Der Verlauf der Woche gegen den Krieg in Lodz. Die von den Lodzer Kommunisten veranstaltete Woche gegen Krieg ist im allgemeinen ruhig verlaufen. Lediglich in solchen Verbänden, die von den Kommunisten beherrscht werden, fanden Versammlungen statt, auf denen die Kommunisten Resolutionen durchbringen wollten, die die angeblichen Kriegsvorbereitungen Polens betrafen. Jetzt verteilen die Kommunisten in den Arbeitervierteln Aufrufe mit staatsfeindlichem Inhalt. Im Zusammenhang hiermit hat die Polizei bei mehreren kommunistischen Führern Revisionen durchgeführt, doch werden deren Ergebnisse noch geheim gehalten. (p)

Vom „Luna“-Kinotheater. Das seit 1911 bestehende „Luna“-Theater beendet in Kürze schon die vollständige Restaurierung des ganzen Lokals und wird mit Beginn der bevorstehenden Saison in eine neue Phase seiner Existenz treten. Die treuen Anhänger dieses beliebten Lichtspieltheaters werden sicher außerordentlich angenehm überrascht sein, da durch die geschmackvolle Aufmachnug und prächtige Ausstattung des Lokals die vornehmste Vergnügungsstätte in unserer Stadt geschaffen werden soll. Es ist der Direktion außerdem gelungen, eine Reihe der hervorragendsten Filmwerke des Weltmarktes an sich zu bringen, wobei außer der amerikanischen, sehr stark die deutsche, französische, englische und italienische Produktion vertreten ist. Es unterliegt keinem Zweifel, daß dieses so beliebte Lokal nunmehr wirklich eine Zierde und Sehenswürdigkeit von Lodz bilden wird.

Ein gerichtliches Nachspiel zum Krankenkassenkonflikt. Das Friedensgericht des 5. Bezirks der Stadt Lodz beschäftigte sich am 17. August mit 111 der Lodzer Krankenkasse seitens der Pharmazeuten anhängig gemachten Klagen wegen Auszahlung der ihnen für Juni 1928 entfallenden Gehälter. Bekanntlich wurde der Streit der Krankenkassenpharmazeuten durch Schiedsspruch des Bezirksversicherungsamtes zu Ungunsten der Streikenden beigelegt. Dem Schiedsspruch war eine Konferenz der Krankenkassenvertreter, der Vertreter der Zentralorganisation der Angestelltenverbände und des Berufsverbandes der Pharmazeuten, die vom Bezirksversicherungsamt nach Warschau einberufen worden war, vorangegangen. Aufgabe dieser Konferenz war die Beilegung des Konfliktes zwischen der Verwaltung der Krankenkasse und den Krankenkassenpharmazeuten in Lodz.

Die Vertreter der Lodzer Krankenkassenverwaltung, der Zentralorganisation der Angstelltenverbände und des Pharmazeutenverbandes haben den Vorbehalt gemacht, daß die Krankenkassenverwaltung die für die Streikzeit, d. h. für den Monat Juni, den Pharmazeuten zukommenden Gehälter vergütet. Die Krankenkassenverwaltung hat diesem Vorbehalt zugestimmt und die Junigehälter den Pharmazeuten ausgezahlt.

Indessen erwies es sich, daß inzwischen Sarah Stein und 110 andere Pharmazeuten eine Woche vor Formulierung und Unterzeichnung des Konferenzprotokolls im staatlichen Bezirksversicherungsamt eine Reihe von Klagen gegen die Krankenkasse wegen Vergütung des Junigehalts für 1928 angestrengt haben. Diese Klagen gelangten nun am 17. August d. J. zur Verhandlung. Hierbei handelte es sich lediglich um die Frage, wer zur Tragung der Gerichtskosten heranzuziehen sei. Der Vertreter der Kläger, Rechtsanwalt Herszlick beantragte, die Klage niederzuschlagen und die Krankenkasse zur Tragung der Gerichtskosten zu verurteilen, während der Rechtsbeistand der Krankenkasse, Advokat Neumark, in einer längeren Beweisführung bat, alle Anträge der Gegenpartei abzuweisen. Dem Antrage Neumarks wurde seitens des Gerichts auch in vollem Maße stattgegeben, so daß auch dieses Nachspiel des Krankenkassenkonfliktes zugunsten der Krankenkassenverwaltung entschieden worden ist.

Eine geheimnisvolle Leiche auf dem Eisenbahndamm. Auf der Eisenbahnstrecke Lodz-Koluschki fand ein Eisenbahnbeamter drei Kilometer von Rogow, Kreis Brzeziny, die Leiche eines Mannes. Der ganze Körper war förmlich zermalmt und die Gliedmaßen abgeschnitten. Da bei dem Toten keinerlei Papiere gefunden wurden, konnte dessen Person nicht festgestellt werden. Die sofort eingeleitete Untersuchung wird ergeben, ob es sich hier um einen Unfall oder um einen Selbstmord handelt. (p)

Ein ganzes Bauerngehöft niedergebrannt. Im Dorfe Malanow, Gem. Puczniew, Kreis Lodz, entstand vorgestern abend auf dem Anwesen des Bauern Stefan Raczynski ein Brand, der sich mit rasender Geschwindigkeit ausbreitete. Obgleich sofort sämtliche Dorfeinwohner zur Hilfe herbeieilten, gelang es doch nicht, das Anwesen zu retten. Das Wohnhaus, der Stall und die Scheune mit der ganzen diesjährigen Ernte wurden ein Raub der Flammen. Erst gegen drei Uhr früh konnte das Feuer eingedämmt werden. Der Schaden beträgt gegen 8000 Zloty. (p)

Ueberfahren. Vor dem Haute in der Kopernika 42 wurde die 19 Jahre alte Helena Lucinska, wohnhaft Przendzalniana 10, von einem Auto überfahren, wobei sie 7 Wunden und allgemeine Körperverletzungen davontrug. — Der 54 Jahre alte Boleslaw Sadowski, Gurna 17, wurde in angeheitertem Zustande an der Ecke Petrikauer und Zawadzka von einem Auto überfahren. — An der Ecke Retkinska und Grudzinska geriet der ebenfalls angetrunkene 24 Jahre alte Boleslaw Grzelak, wohnhaft Karolewska 30, unter die Räder eines Wagens. Er zog sich 8 Wunden am Kopf und Körper zu. (p)

Unfall bei der Arbeit. Der Petersburska 30 wohnhafte Ignacy Blachowski stürzte auf dem Bau in der Wilanowska 21 aus der Höhe des dritten Stockes vom Gerüst auf das Straßenpflaster. Er erlitt dabei so schwere Körperverletzungen, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, deren Arzt dem Verletzten die erste Hilfe erwies.

Die Flucht aus dem Leben. In der Wohnung des Hauswärters in der Wolborska 33 versuchte gestern die 22 Jahre alte Untermieterin Antonina Ciolek, die sich im 7. Monat der Schwangerschaft befindet, ihrem Leben ein Ende zu machen, indem sie Essigsäure zu sich nahm. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erteilte ihr die erste Hilfe und überführte sie in vollkommen hoffnungslosem Zustande nach dem Radogoszczer Krankenhaus. — Gestern wurde die Rettungsbereitschaft nach der Rzgowska 54 gerufen, wo die 40 Jahre alte Berta Hauser in selbstmörderischer Absicht Brennspiritus zu sich genommen hatte. Der Arzt stellte einen bedenklichen Zustand fest und überführte die Lebensmüde nach dem Radogoszczer Krankenhaus. Kurz vorher hatte die Frau bereits einen Selbstmordversuch unternommen, doch konnte sie daran gehindert werden. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken. G. Antoniewicz (Pabianicka 50), K. Chondzynski (Petrikauer 164), W. Sokolowicz (Przejazd 19), R. Rembielinski (Andrjeja 28), J. Zundelewicz (Petrikauer 25), M. Kasperkiewicz (Zgierska 54), S. Trawkowska (Brzezinska 56).

Vom Arbeitsvermittlungsamt. Im Bereiche des Lodzer staatlichen Arbeitsvermittlungsamtes waren am 18. August 15788 Arbeitslose registriert, davon kamen auf Lodz 10178, Pabianice 1489, Zdunska-Wola 660, Zgierz 1406, Tomaschow 1721, Konstantynow 158, Alexandrow 92, Ruda-Pabianicka 75. In der vergangenen Woche erhielten 5988 Arbeitslose Unterstützungen. In derselben Zeit verloren 511 Arbeiter ihre Beschäftigung, während 741 angestellt wurden. Das Amt verfügt über 35 freie Stellen für Arbeiter verschiedener Berufe.

Sport.

Die internationalen Dauerrennen, welche heute nachmittag 4 Uhr auf dem Helenenhofer Sportplatze stattfinden werden, versprechen äußerst interessant und spannend zu werden. Die Fahrer Mühlbach, Maczynski, Häusler und Garley haben bereits seit einigen Tagen eifrig trainiert und sich bestens mit der Bahn vertraut gemacht. Es dürften somit heute heiße Kämpfe entbrennen, die jeden Besucher auf seine Rechnung kommen lassen werden. Das Programm ist äußerst sorgfältig zusammengestellt. Außer dem Steherrennen sind noch Fliegerkämpfe der besten hiesigen Fahrer mit den diesjährigen Olympia-Teilnehmern Reul und Zybert, sowie dem Ex-Polenmeister Schmidt und den vielversprechenden Pusch und Brau-

LUNA-PARK

Vergnügungspark des Polnischen Olympischen Komitees.
Dombrowski-Platz, Ecke Narutowicz-Straße
bleibt in Lodz nur kurze Zeit. Geöffnet täglich bis 12 nachts
Ungewöhnliche Darbietungen. — Bisher nicht gesehene Attraktionen.
Ausgezeichnete Musik.

Ein Kurmittel von Weltruf! „The Vichy“ Urintreibende Kräuter.
Erscheinen als allerbestes Mittel gegen Nieren- und Blasenleiden, gegen Gonorrhoe usw.
Da die Kräuter Kieselsäure enthalten, so sind sie unübertrefflich wirksam bei Verkalkung der Blutgefäße und ersetzen erfolgreich Mineralwasserkuren. Ferner besitzen sie bakterientötende Eigenschaften. Der Kurerfolg ist unübertroffen.
„Vichy“-Kräuter — Chemisches Laboratorium „Herba“ Paris — „Vichy“-Kräuter
In allen Apotheken und Drogenhandlungen erhältlich. Preis einer Schachtel 2 50.

Demnächst wird eröffnet
Weinstube mit Gaststube
von
A. P. Czkwianianc
Petrikauer Nr. 69 Telephon 38-64.
Das Büfett ist reichhaltig mit Imbissen versehen.
Ostfranzösische Küche. Ostfranzösische Küche.
Die Küche steht unter Leitung des bekannten Küchenmeisters Wladyslaw Bawarski.

ner vorgesehen. Trotz der hohen Unkosten sind die Eintrittspreise mäßig gehalten. Es ist daher zu erwarten, daß heute alle Anhänger des Radsports die Helenenhofer Rennbahn umsäumen werden.

L. Sp. u. Tv. — Touring.

Das obige Spiel hat großes Interesse erweckt. Der L. Sp. u Tv., der augenblicklich in Hochform ist, wird aller Wahrscheinlichkeit den Sieg davontragen. Ausgeschlossen ist nicht, daß Touring das Spiel für sich entscheiden wird, zumal die Violetten auf eigenem Platz, einen harten Gegner abgeben. Das Treffen gelangt um 3.30 Uhr nachm. auf dem Wodna-Platz zum Austrag, nicht wie irrtümlich, um 5 Uhr nachm., gemeldet wurde.

Internationales Leichtathletikmeeting in Berlin.

Berlin, 18. August. Die Ergebnisse der Internationalen Leichtathletikmeetings in Berlin waren folgende: Weitsprung: 1. Ham-Amerika mit 7,46 Meter; 1500 Meter: Ladouger-Frankreich (3:58,6); 110-Meter-Hürden: Peterson-Schweden (15 Sekunden); 100-Meter: Houben (10,8 Sek); Kugelstoßen: Hirschfeld (15,85 Meter); 5000 Meter-Gehen: Hähnel (12:54,4).

Moderner „Olympia-Amateurismus“.

Bekanntlich ließ Uruguay im Anschluß an den abermaligen Sieg in der Fußballmeisterschaft seinen siegreichen Spielern nach dem Olympischen Fußballturnier in Amsterdam eine beträchtliche Geldsumme als „Anerkennung für die dem Vaterlande geleisteten Dienste“ auszahlen. Argentinien folgte diesem guten Beispiel neuerdings, wenn auch in etwas anderer Form. Anläßlich der Gastspielreise des F. C. Barcelona wurde nämlich bestimmt, daß der Gesamtüberschuß der großen Einnahmen aus diesen Spielen in die Taschen der Amsterdam-Fahrer zu fließen habe, die Argentinien den zweiten Platz im Olympischen Fußballturnier gesichert haben.

Aber auch auf anderen Gebieten macht man zurzeit ähnliche Feststellungen eines „modernen Olympia-Amateurismus“. Man höre und staune: sogar der Kavaliersport des Fechtens macht hierin keine Ausnahme! In Paris hat beispielsweise die führende Sportzeitung „L'Auto“ eine Subskription zugunsten des Doppelsiegers im Florett- und Degenfechten Lucian **Gaudin** aufgelegt, die bisher bereits 10 000 Franken eingebracht hat. Der vierzigjährige Olympianike **Gaudin** ist von Beruf übrigens Bankier.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Versammlung der Bauarbeiter. Vorgestern fand in Zgierz eine Berichterstattungsversammlung des Bauarbeiterverbandes statt, auf der der Leiter des Verbandes für die Lodzer Wojewodschaft, Bednarczyk, das Referat hielt. Nach Anhören des Referats entwickelte sich eine mehrstündige Aussprache, worauf folgende Entschließung gefaßt wurde: 1. Die Versammelten verurteilen die schädliche Tätigkeit des Zgierzer Magistrats hinsichtlich der bei den städtischen Arbeiten beschäftigten Arbeiter. 2. Die Versammelten protestieren dagegen, daß der Zgierzer Magistrat die in Polen verpflichtenden sozialen Gesetze umgeht. 3. Die Versammelten fordern eine Ausbreitung der Arbeiten, damit denjenigen Arbeitern und Arbeiterinnen Beschäftigung verschafft wird, die der Unterstützungen verlustig gegangen sind. 4. Die Versammelten verlangen Beschäftigung durch sechs Tage hindurch und nicht durch vier wie bisher. Außerdem fordern sie Erhöhung der Tagessätze von 4,50 Zloty auf die Summe, die sich der Magistrat im Sinne des Vertrages zu zahlen verpflichtet hat. 5. Die Versammelten stellen fest, daß die Zgierzer Stadtbehörden bisher keine einzige Verpflichtung eingehalten haben, die sie den Arbeitern gegenüber eingegangen sind. Nach Annahme dieser Resolution wurde die Versammlung geschlossen. (p)

Aleksandrow. Festnahme eines Banditen. Vorgestern abend wurde in Aleksandrow der von der ganzen Polizei in der Wojewodschaft gesuchte 28 Jahre alte Kazimierz Penda, Einwohner von Zdunska-Wola, verhaftet. Penda hatte nach einem Taschendiebstahl in Zdunska-Wola, wobei er dem Warschauer Einwohner Jochel Moszkowicz eine Brieftasche mit 1500 Zloty entwendete, auf der Flucht einen Polizisten angeschossen. Gestern wurde er auf frischer Tat ertappt, als er dem Moses Kaufman aus Aleksandrow eine Brieftasche aus der Tasche ziehen wollte. Während der Leibesrevision fand man bei ihm die Brieftasche und einen geladenen Revolver. Er wurde in Fesseln gelegt und nach Lodz transportiert. (p)

Pabianice. Gartenfest der D. S. A. P. Das am Sonntag, den 12. August, stattgefundene Fest der D. S. A. P. und des D. S. J. S. hatte einen schönen Verlauf. Schon am frühen Morgen kamen die Jugendgenossen aus Lodz-Zentrum, -Nord, Neu-Zlotno, Aleksandrow, Konstantynow herbei. Um 2 Uhr nachmittags kam das Orchester der Pab. Freiw. Feuerwehr Bald darauf füllte sich der schöne Garten des „Grünen Berges“. Nicht nur die deutsche Bevölkerung fand Interesse an diesem Feste, auch polnische und jüdische Arbeiter waren gekommen, um sich gemeinsam zu verweilen. Gegen Abend trat der gemischte Chor des Jugendbundes, unter Leitung des Genossen O. Herter auf und trug die schönen Lieder „Heimkehr“ und „Heideröslein“ vor, die mit großem Beifall aufgenommen wurden. Darauf wurde zum Tanz aufgespielt. Bei der Pfandlotterie waren sehr wertvolle Sachen zu gewinnen. So wurde der Hauptgewinn, ein Eßbesteck für sechs Personen, von Herrn Weiß-Pabjanice gewonnen. Eine goldene Damenuhr gewann Herr A. Montag. Außerdem gewannen folgende Nummern: 90, 710, 75, 485, 67, 433, 851, 348, 357, 553, 768, 507, 551, 539, 132, 320, 333, 154, 194, 211, 470, 970, 106, 463, 160, 930, 209, 824, 483, 961, 973, 309, 380, 222, 847, 959, 371, 482, 114, 633, 597, 458, 509, 104, 216. Die Gewinne sind abzuholen im Lokale Fabryczna 32 jeden Montag, Dienstag und Donnerstag ab 7 Uhr abends.

Auch beim Scheibenschießen und Kegelschieben waren gute Preise zu haben. Erst bei Eintritt der Dunkelheit zog ein jeder Festteilnehmer mit frohem Mut nach Hause.

Aus Welt und Leben.

Konkurrenz verbeten!

In letzter Zeit häuften sich raffiniert ausgeführte Taschendiebstähle am Rigaschen Strande, und die lettländische Polizei machte vorerst vergeblicheAnstrengungen, die geschickten Langfinger zu fassen. Das Erstaunen einer löblichen Polizeipräfektur war aber nicht gering, als eines Tages eine ansehnliche Gruppe von Herren erschien und den Chef der Kriminalabteilung zu sprechen wünschte. Die erschienenen Gentlemen erwiesen sich als die momentan weder sitzenden, noch gesuchten, der Polizei aber wohlbekannten Taschendiebe Rigas. Sie erklärten voller Empörung, die in letzter Zeit verübten vielen Taschendiebstähle stammten nicht von ihnen. Die Täter müßten Angereiste, wahrscheinlich Ausländer, sein. Und sie, die einheimischen Taschendiebe baten die Polizei, etwas gegen diesen Unfug zu tun. Mehrere der also Empörten teilten fernerhin mit, sie würden, um jeden Verdacht von sich abzuwälzen, in den nächsten Tagen zur Sommerfrische in die Provinz verreisen. Tatsächlich sollten die Geschädigten recht behalten, denn nach wenigen Tagen hob die Rigaer Polizei ein ganzes Nest ausländischer „Konkurrenten“ aus. Daraufhin ist wohl anzunehmen, daß die in abgelegenen Provinzstädtchen grollenden „Einheimischen“ ihr selbstgewähltes Exil abkürzen werden.

Am Scheinwerfer.

Krakau besitzt auf dem Wawel eine wunderschöne Kathedrale. Sie findet bei den Fremden Bewunderung und erregt neuerdings die Heiterkeit der Besucher. Gleich beim Eingange der Kirche liest man folgende merkwürdige Bekanntmachung: „Der Eintritt in die Kirche ist nur Damen gestattet, die anständig gekleidet sind. Diejenigen, die diese Verordnung mißachten, werden aus der Kirche hinausgewiesen und ihnen das heiligeAbendmahl verweigert.“ Das ist Christentum im 20. Jahrhundert! Während drinnen von der Kanzel die biblischen Worte „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ oft genug zu hören sein werden, prangt an der Außenseite jenes Plakat, das ein anderer „höherer“ Wille veranlaßt hat, und das jeden von der Speise Gottes ausschließt, der im Sinne der Kirchenbehörde „nicht anständig gekleidet“ ist. Arme Jungfer, die du auch nur ein wenig zu viel deinen Hals der freien Luft aussetzt, den Rock nicht tief genug trägst, du wirst der Gnade deines Gottes nicht teilhaftig. Denn — — —? Fürchtet irgendein Würdenträger Gottes eine Ablenkung bei dieser Zeremonie? Zittert seine Hand mit dem Kelch, wenn er einen offenen Hals oder ein Frauenbein erspäht? Wir glauben an den Erfolg dieser Bekanntmachung. Das jüngere weibliche Geschlecht wird diese Mahnung schon zu beherzigen wissen und — den Pfarrer mit seinen Aengsten vor des Fleisches Sünde mit den alten Bet- und Heulweiblein allein lassen.

*

In Afrika haben feine Leute außer ihrem Koch noch einen besonderen Diener zum Abwaschen der Teller und Töpfe. Ein englischer Gouverneur, dessen schöner Hund plötzlich gestorben war, hörte nun in der Nacht ein furchtbares Wehklagen, stand auf und stellte fest, daß sein Tellerabwäscher an der Leiche des Hundes saß und Jammerrufe ausstieß. „Hast du denn den Hund so sehr geliebt“, fragte er seinen Diener. „Nein“, antwortete weinend der Neger. „Aber wer wird nun Ihre Teller sauber lecken?“

*

Eine Wiener Firma sendet einen Mann einkassieren, der säumigen Schuldnern folgenden Brief vorlegt: „Wir übersandten Ihnen bereits Fakturen, deren Zahlung vereinbarungsgemäß im Voraus zu leisten gewesen wäre. Wir entsenden daher einen Herren unserer Firma zu Ihnen. Wir ersuchen Sie, in diesem Falle von den Umgangsformen, die Sie Kassierern gegenüber gewöhnlich anwenden, diesmal abzusehen. Der genannte Herr ist Preisboxer und leicht erregbar. Hochachtungsvoll . . .“ Ob sich ein derartiges Vorgehen nicht auch bei den Lodzer Geschäftsleuten als wirksam erweisen würde?

*

Vom Alexandrower Stadtrat wurde vor kurzem auf Antrag eines N. P. R.-Stadtverordneten, der hierzu vom Ortsgeistlichen beauftragt worden war, im neuen Stadtratsaale ein Kruzifix angebracht. Unter denjenigen, die gegen die Anbringung des Kreuzes gestimmt haben, befanden sich auch zwei P.P.S.-Leute, der Konfession nach Katholiken. Diese Handlungsweise seiner zwei Gemeindeglieder brachte den Alexandrower katholischen Geistlichen außer Rand und Band. Während diese Leute es erkannt haben, daß in einem Stadtratsaale, der oftmals der Schauplatz arger Zänkereien und Streitigkeien ist, kein Platz für das Kreuz, das Zeichen der christlichen Nächstenliebe, ist, hat dieser Verkünder der göttlichen Liebe und Vergebung darin einen Vorstoß gegen die Kirche erblickt. Während eines Gottesdienstes wetterte dieser Geistliche nun von der Kanzel gegen die zwei Männer, daß es nur so prasselte. Es fragt sich nun, wer von diesen eine größere Sünde begangen hat: ob die zwei Männer, die das Kreuz nicht in den Raum öffentlicher Zänkereien anbringen lassen wollten oder der Geistliche, der auf diese Weise die Kirchenkanzel mißbraucht hat.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Lodz-Ost. Mitgliederversammlung. Am Dienstag, den 21. August, 7 Uhr 30 Min abends, findet im Lokal, Nowo-Targowa 31, die 1. ordentliche Mitgliederversammlung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Protokollverlesung; 2. Bericht vom Parteitage; 3. Kassenbericht; 4. Allgemeines. Beim Eintritt in den Saal sind die Parteilegitimationen vorzuweisen.

Ortsgruppe Chojny. Vorstandssitzung. Heute, Sonntag, um 10 Uhr vormittags, findet beim Gen. Otto Heike, Paderewskiego 27, eine Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller Vorstandsmitglieder ist unbedingt erforderlich.

Deutscher Sozialistischer Jugendbund Polens.

Ortsgruppe Konstantynow. Der hiesige Jugendbund veranstaltet heute, Sonntag, den 19. August, im Janotschen Garten ein Fest (Familienausflug) verbunden mit Pfandlotterie, Scheibenschießen, Glücksrad, Sechserkampf der Sportsektion, Gesänge usw., zu welchem alle Partei- und Jugendgenossen freundlichst eingeladen werden. Der Ausmarsch der Jugend erfolgt um 2 Uhr nachmittags vom Jugendheim, Dlugastraße 8, nach dem Garten.

Verantwortlicher Schriftleiter: i. V. Otto Heike, Herausgeber: Ludwig Kuk, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Auf Raten
von 5 Zloty wöchentlich an!

Konfektion zu günstigen Bedingungen! für Damen und Herren in großer Auswahl, sowie Seiden, Steppdecken, Stoffe und Schuhwerk empfiehlt

P. CZERNIŁOWSKI
72 WSCHODNIA 72
Front, I. St. Tel. 71-23

SPLENDID

Heute und folgende Tage: Großes Doppelprogramm! Von 1.30 bis 3 Uhr sämtl. Plätze zu 50 Gr. u. 1 Zl.

1.
„Die Männer"
Sensationelle Antwort auf die Frage: „Weshalb heiraten die Männer heute ungern?" In den Hauptrollen:
Nina Vanna und Charles Lincoln.

2.
„Die Ehe-Ferien"
8 Akte einer Probescheidung. Schäumende Komödie. In den Hauptrollen:
Liliane Harvey und Harry Halm.

Beginn der Vorstellungen an Sonnabenden und Feiertagen um 3 Uhr nachm.

✝

Am 15. August 1928 verstarb

Jan Pilecki

Beamter der 2. Heilanstalt der Lodzer Krankenkasse

In dem Verstorbenen verliert die Institution einen gewissenhaften Angestellten, welcher 6 Jahre hindurch seinen Pflichten voll und ganz nachkam.
Ehre seinem Andenken!

Die Krankenkasse der Stadt Lodz.

Saison-Ausverkauf

Letzte Woche!

Julius Rosner
Lodz, Petrikauer Strasse 98 u. 160

Miejski
Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Od wtorku, dnia 14 do poniedziałku, dnia 20 sierpnia 1928 roku włącznie.
Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21, w soboty i w niedzielę o godz. 16.45, 18.45 i 21.
Dla młodzieży początek seansów o godz. 15 i 17, w soboty i w niedzielę o godz. 13 i 15.
SERJA I-sza i II-ga
NĘDZNICY
(Les Misérables) Wiktora Hugo
W rolach głównych:
GABRIEL GABRIO, SANDRA MILOWANOW, JEAN TOULOUT i G. SAILLARD, PAUL JORGE.
W poczekalniach codz. do g. 22 audycje radjofoniczne.
Ceny miejsc dla dorosłych: I—70, II—60, III—30 gr.
„ młodzieży: I—25, II—20, III—10 gr.

OGŁOSZENIE.

Magistrat m. Łodzi ogłasza konkurs na dostawę dla potrzeb instytucyj miejskich:

300 sztuk kocy,
200 kilogramów pierza 1-go gatunku,
200 sztuk materaców.

Oferty uprasza się składać w Wydziale Gospodarczym, Plac Wolności Nr. 14, pokój Nr. 36, w terminie do dnia 25 sierpnia 1928 roku.

Wzory kocy i pierza uprasza się nadesłać równocześnie z ofertą, natomiast wzory materaców obejrzane zostaną na miejscu wskazanem przez oferentów.

Wirker
für Rundstühle gesucht.
Stephan & Werner, Wierzbowa 44

Ein nüchterner gewandter 2756
Heizer-Maschinist
kann sich melden **Zachodnia 59.**

Angelernte
Stellmacher
können sich melden.
Tramwajowastr. Nr. 11,
Ch. J. Tyllers Erben.

Funkwinkel

Sonntag, den 19. August.

Polen

Warschau 1111 m 17 Konzert, 19.45 Konzert, 22.05 Bekanntmachungen, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz 422,0 m 10.15 Gottesdienst, 17 Nachmittagskonzert 18.30 Verschiedenes, 19.45 Vortrag 22.30 Tanzmusik.

Krakau 566 m 10.15 Gottesdienst, 12 Fanfare, 18.30 Verschiedenes, 20 Fanfare, 20.30 Abendkonzert, 22.30 Konzert.

Posen 344,8 m 19.15 Vortrag, 20.30 Konzertabend, 22.20 Verschiedenes, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 483,9 m 11.30 Unterhaltungsmusik, 20.30 Ständchen, 22.30 Tanzmusik.

Breslau 322,0 m 15 Kindernachmittag, 20.30 Balalaika Konzert.

Frankfurt 428,6 m 8 Morgenfeier, 12 Elternstunde, 16.15 Jugendstunde, 17.15 Konzert, 20.30 Heiterer Abend.

Hamburg 394,7 m 13 Sonntagskonzert, 14 Funkheinzelmann, 15 Nachmittagskonzert, 19 Brüllende Tiere und singende Sänger.

Köln 283 m 9.05 Uebertragnng, 13 Mittagskonzert, 16.30 Vesperkonzert, 20 Volkskonzert.

Wien 517,2 m 11 Konzert, 16 Nachmittagskonzert, 18.15 Kammermusik, 19.45 Lustspiel: „Papiermühle".

Montag, den 20. August.

Polen

Warschau 12 Schallplattenkonzert, 17 Kinderstunde, 18 Uebertragung, 22.05 Bekanntmachungen

Kattowitz 17 Kinderstunde, 18 Tanzmusik, 19 Uebertragung.

Krakau 13 Fanfare, 17 Schallplattenkonzert, 22 Bekanntmachungen

Posen 13.05 Schallplattenkonzert, 18 Nachmittagskonzert, 19 Uebertragung.

Ausland

Berlin 11 und 15.30 Schallplattenkonzert, 16 Frauenfragen, 17 Untnrhaltungsmusik, 20.30 Berliner Abend.

Breslau 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert.

Frankfurt 15.40 Die Lesestunde, 16.35 Opernmusik, 19 Uebrtragung.

Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 16.15 Jugendstunde, 19 Uebertragung.

Köln 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 16.05 Frauenstunde, 18 Liederstunde, Uebertragung.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16.35 Nachmittagskonzert, 19 Uebertragung.



Gesangverein „Danysz"

Am Sonntag, den 26 August l. J., 1 Uhr nachm., findet auf d. Grundstück des Turnvereins „Aurora", Kopernika 70, ein großes

Sternschießen

und für Damen ein **Scheibenschießen** statt. Die geschätzten Mitglieder, deren Familien, sowie Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst willkommen. **Tanz. Streichorchester mit Jazzband.** Das Fest findet bei jeder Witterung statt **Der Vorstand.**



Lodzer Sportschützenverein.

Heute, Sonntag, den 19. August
großes
Prämienschießen
(20 Preisen. 1 Trostprämie)
auf unserem Schützenplatz in Lodz, der am Ende der Kontnastr., an d. Kreuzung d. Piastowskiego u. Zeglinastraßen gelegen ist, statt. Schießdistanz 130 Meter Alle Mitglieder, Schützen sowie Freunde des Schützensportes werden hierzu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Büfett am Platze. Eintritt frei.
Die Verwaltung.

Ein besserer
Laufbursche
von 16—17 Jahren, Sohn achtbarer Eltern, kann sich melden im elektrotechnischen Geschäft Ing. Kosterko & Gelert, Petrikauer 84. 2778

Wohnung

(1 Zimmer) von kinderlosem Ehepaar per sofort gesucht. Preis Nebensache. Gefl. Offerten unter „R. M 84" an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten. 2761

Logis
mit oder ohne Beköstigung findet ein Herr.
Targowa 17, W. 30.

---

50 Zloty
täglich und mehr
können intel. Damen und Herren bei Verbreitung einer Neuheit verdienen. Meldungen mit Papieren von 10—1 Uhr, Gdanska Nr. 28, Parterre. 60

Es wird gesucht
ein Stricker(in)
auf eine 8ter Maschine.
Zu melden: Kopernika 61 W. 19, von 5 Uhr nachm.

Perfekte 2750
Sweater-Stricker
und **Lehrlinge** werden gesucht Zu erfragen bei A. Klingsporn, Zakontna 32

Zähne
künstliche, Gold- und Platin-Kronen, Goldbrücken Zahnbehandlung u. Plombieren, schmerzlose Zahnziehen. Teilzahlung gestattet.

Zahnärztliches Kabinett
Tondowska
51 Glowna 51.
Telephon 74-93.

Dr. B. DONCHIN
Spezialarzt für Augenkrankheiten
ist nach Polen **zurückgekehrt.**
Empfängt Montags, Dienstags, Mittwochs und Donnerstags von 10—1 und 4—7 Uhr.
Moniuszki 1, Tel. 9-97.

Heilanstalt von Aerzten-Spezialisten u. zahnärztliches Kabinett
Petrikauer 294 (am Geyerschen Ringe), Tel. 22-89
(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)
empfängt Patienten aller Krankheiten täglich von 10 Uhr früh bis 6 Uhr abends.
Impfungen gegen Pocken, Analysen (Harn, Blut — auf Syphilis —, Sperma, Sputum usw.), Operationen, Verbände, Krankenbesuche. — **Konsultation 3 Zloty.** Operationen und Eingriffe nach Verabredunng. Elektrische Bäder, Quarzlampenbestrahlung, Elektrisieren, Roentgen. Künstliche Zähne, Kronen, goldene und Platin-Brücken. An Sonn- und Feiertagen geöffnet bis 2 Uhr nachm.

Dr. Heller
Spezialarzt für Haut- und Geschlechtskrankheiten
Nawrot 2.
Empfängt bis 10 Uhr früh von 1—2 und 4—7 abends Für Frauen speziell von 4 bis 5 Uhr nachm.
Für Unbemittelte Heilanstaltspreise.

Schöne Kinder-
bekleidung bekommen Sie nur bei
J. Frimer,
Piotrkowska 148.
Knaben-Anzüge aus gutem Material und bester Ausführung von 14 Zl. an.

Der Ausbau der Stadt Lodz.

Die Schwierigkeiten bei der Regulierung der Straßen. — Die Bekämpfung der Wohnungsnot. Ein Besuch auf dem Konstantynower Waldlande.

Anläßlich der Beendigung der vorbereitenden Arbeiten beim Bau der Wohnhäuserkolonie auf dem Konstantynower Waldgelände lud der Schöffe der Bauabteilung des Magistrats, Izdebski, die Vertreter der Lodzer Presse am Donnerstag vormittag zu einer Konferenz ein, um diese über die wichtigsten Fragen der Bauabteilung zu unterrichten. Daß das Interesse der Presse für diese Arbeiten unseres Magistrats groß ist, bewies die große Zahl der erschienenen Pressevertreter.

Schöffe Izdebski berührte in seinem sehr ausführlichen Referat drei Hauptfragen, die am brennendsten sind und ihrer Lösung harren, u. zw. die Regulierung der Straßen, Ausbau der Stadt und Bekämpfung der Wohnungsnot.

Die Regulierung der Straßen.

Diese für unsere Stadt wichtigste Frage stellt eines der am schwersten zu lösenden Probleme dar und ist mit dem Regulierungsplan der Stadt, den Lodz leider immer noch nicht besitzt, eng verbunden. In erster Linie kommt hierbei die Notwendigkeit in Betracht, dem Stadtinnern einen entsprechenden Luftzufluß zu ermöglichen.

Ein weiteres Schmerzenskind der Lodzer Selbstverwaltung war seit jeher das Straßenpflaster und ist es auch noch bis zum heutigen Tage. Die Lodzer Straßen wurden bisher zum allergrößten Teil mit Feldsteinen gepflastert, und nur auf ganz kurzen Strecken konnte Granitstein-, Holz- oder Asphalt-Pflaster gelegt werden. Außerdem waren bis zu Anfang dieses Jahres 70 Kilometer Straßen unserer Stadt ungepflastert. Um das gegenwärtige Pflaster einigermaßen in Stand zu halten, müßten jährlich 5 Millionen Zloty verausgabt werden. Gegenwärtig steht die Sache so, daß Lodz sich nur Straßenpflaster aus Feldsteinen, den sog. Katzenköpfen, leisten kann. Vor Ablauf von 10 Jahren ist auch nicht daran zu denken, daß ein anderes Pflaster, wie es in anderen Großstädten der Fall ist, wird gelegt werden können. Für die nächste Zeit hat sich der Magistrat vor allem zur Aufgabe gemacht, die noch ungepflasterten Straßen, die sich ausschließlich in den Peripherien, den Arbeitervierteln der Stadt, befinden, zu bepflastern. Während im vergangenen Jahre kaum 2 Kilometer neuen Straßenpflasters gelegt wurden, werden in diesem Jahre 20 Kilometer neuer Straßen gepflastert, und zwar in den Arbeitervierteln von Chojny und Baluty. Sollte dieses Tempo der Straßenpflasterung einbehalten werden, so werden die augenblicklich ohne Pflaster befindlichen Straßen in 3 Jahren sämtlich gepflastert sein, hierbei sind aber die neuerstehenden Straßen ausgenommen.

Sodann kam Schöffe Izdebski auf die im Zusammenhang mit dem allzu starken Verkehr auf der Petrikauer Straße sich als notwendig erweisende Schaffung neuer Arterien. Dies ist in Lodz jedoch vorläufig ganz unmöglich, so daß es notwendig sein wird, den Wagenverkehr von der Petrikauer nach einer der Seitenstraßen abzulenken. Den von der Presse gemachten Vorschlag, den Verkehr nach der Wulzanska und Sienkiewiczastraße abzulenken, bezeichnet Schöffe Izdebski als nicht entsprechend, da diese beiden Straßen zu schmal seien. Auf der Westseite käme hierfür die Gdanskastraße in Frage. Doch läßt sich dieser Plan hier augenblicklich deshalb nicht durchführen, weil die Gdanskastraße von einem Privatgrundstück an der Zamenhofa durchschnitten und somit die freie Durchfahrt behindert wird. Auf der Ostseite ist die Kilinskiegostraße hierfür in Aussicht genommen, doch bildet hier wiederum der Viadukt am Bahnhof ein großes Verkehrshindernis.

Uebergehend auf den

Ausbau der Stadt,

erklärte Schöffe Izdebski, daß durch das Fehlen diesbezüglicher Vorschriften diese Frage noch nicht gelöst werden könne. Das gegenwärtige Gesetz über den Ausbau der Städte hindere die Selbstverwaltungen, an einer planmäßigen Durchführung der Bauaktion. Das Baugesetz gibt einer Selbstverwaltung nicht das Recht, einem Bauunternehmer den Bau eines Gebäudes zu verbieten, selbst dann nicht, wenn der Bauplan vom Magistrat abgelehnt worden ist. Als Beispiel führte Redner den Bau an der Ecke Petrikauer und Gluwna an, wo ein Stockwerk mit Holz aufgebaut wird, obzwar der Magistrat den Bauplan abgelehnt hat. Auch bezüglich der Bestimmung der Größe des freibleibenden Grundstückes steht den Selbstverwaltungen auf Grund des Gesetzes über den Ausbau der Städte kein Recht zu. Bisher kann jeder Unternehmer sein Grundstück so weit bebauen, daß nur ein Viertel davon für den Hof übrig bleibt.

Um diesem Uebel wenigstens teilweise abzuhelfen, hat der Magistrat neue Bauvorschriften ausgearbeitet, die der Wojewodschaft zur Bestätigung übersandt worden sind. Nach diesen neuen Vorschriften wird eine jede Straße 20 Meter breit sein müssen. Der Hof wird mindestens so groß sein müssen, wie hoch die darauf befindlichen Gebäude sind. Beabsichtigt ist auch die Erlassung einer solchen Verordnung, daß nur noch Queroffizinen erbaut werden dürfen, so daß die Seitenoffizinen dann ganz verschwinden werden. Dadurch wird in den Höfen ein besserer Luftzufluß geschaffen. Der Abstand zwischen dem Fronthaus und einer Queroffizine wird hierbei 30 Meter betragen müssen.

Sodann ging Schöffe Izdebski zu dem die breiten Schichten der Lodzer Bevölkerung am meisten interessierenden Punkt, die

Bekämpfung der Wohnungsnot

über. Er unterstrich hierbei ganz besonders, daß eine wirksame Bekämpfung dieser traurigen Erscheinung unserer Zeit nur durch die Selbstverwaltungen erfolgen könne. Diese Meinung teilen übrigens auch die Aufsichtsbehörden wie auch die staatliche Landeswirtschaftsbank. Die von privater Seite erbauten Wohnhäuser, selbst die aus Mitteln der Bauanleihen errichteten , stellen sich nämlich so teuer, daß ein Arbeiter eine Wohnung in einem solchen Hause gar nicht bezahlen kann, und dann kommt der private Wohnhäuserbau ausschließlich den besser gestellten Schichten zugute. Hierzu trägt vor allem der Umstand bei, daß der Privatunternehmer, der die Baukredite von der Landeswirtschaftsbank auf die Zeit von 27 Jahren erhält, danach trachtet, daß ihm die Miete in diesen 27 Jahren so viel einbringt, daß er die Anleihe abzahlen kann. Anders behandelt diese Frage die Selbstverwaltung. Sie geht vor allem von dem Standpunkt aus, daß der Mieter nicht allzu sehr ausgesaugt werden kann, selbst für den Fall, daß in der ersten Zeit bei der Abzahlung der Anleiheraten zu der Miete zugezahlt werden muß. Die Wohnugsmiete darf in einer Arbeiterfamilie ein Fünftel des Hausbudgets nicht überschreiten. Während der private Unternehmer sein Geld aus dem Hause nach Verlauf von 27 Jahren herauszuschlagen bestrebt ist, verlegt die Gemeinde diese Zeit auf 50 und mehr Jahre. Noch ein Umstand ist es, der den Häuserbau der Selbstverwaltung als besser erscheinen läßt: während der Privatunternehmer sein Grundstück möglichst weitgehend bebauen möchte und oftmals nur ein Viertel des Grundstücks unbebaut läßt, geht der Magistrat von dem Grundsatz aus, daß höchstens nur ein Drittel des Grundstückes bebaut werden darf. Zum Schluß referierte Schöffe Izdebski noch die Angelegenheit des Wohnhäuserbaues auf dem Konstantynower Waldlande. Hier sollen 6 Häuserblocks entstehen. In diesem Jahre wird mit dem Bau von 4 Blocks begonnen werden, während die übrigen zwei Häuserblocks erst nach Aufnahme der amerikanischen Anleihe gebaut werden sollen. Der Bau dieser Häuser wurde zwei Firmen übertragen: Einen dieser Blocks sowie zwei Drittel eines weiteren hat die Lodzer Baufirma Tyller übernommen, während die übrige Arbeit dieWarschauer Baugesellschaft Ka-Te-Be übernommen hat.

Der Bau der Häuserkolonie auf dem Konstantynower Waldlande.

Hierauf begaben sich sämtliche Konferenzteilnehmer unter Führung des Schöffen Izdebski und Ing. Lisowski auf das Baugelände an der Srebrzynskastraße. Sofort beim Verlassen der Kraftwagen konnte man sich davon überzeugen, mit welcher Großzügigkeit und Intensität hier gearbeitet wird. Um eine bequeme Zufuhr des Baumaterials zu ermöglichen, wird von der Aleja Unji nach dem Baugelände eine besondere Straße mit Doppelpflaster gelegt. Der Bau dieser Straße wurde vor einer Woche in Angriff genommen und wird schon in den nächsten Tagen dem Verkehr freigegeben. Daß sich diese Maßnahme als sehr notwendig erwiesen hat, erweist sich daraus, daß jede der zwei Firmen täglich fast 20 Eisenbahnwaggons Baumaterial zugestellt bekommt, was zusammen 40 Waggons an einem Tage ausmacht.

Bei den eigentlichen Bauarbeiten angelangt, kann man sich erst recht ein Bild von der Größe des Unternehmens machen. Eine fast unübersehbare Fläche, auf der man nichts als aufgeschichtete Ziegelmassen und viele Hunderte von Menschen bei eifriger Arbeit sieht. Die Vorarbeiten für den Bau sind so gut wie beendet. Auf dem Häuserkomplex der Baufirma Tyller sind bereits an zwei Häusern dieFundamente gelegt, während bei der Ka-Te-Be die Arbeiten auch schon fast so weit vorgeschritten sind. Die Pressevertreter wurden von den Bauingenieuren der beiden Firmen über den Gang der Arbeiten unterrichtet. Die Häuser werden in einer Entfernung von 20 Meter voneinander erbaut (die Petrikauer Straße ist am Platz Wolnosci nur 18 Meter breit). Auf Grund der zwischen den Baufirmen und dem Magistrat abgeschlossenen Verträge sind diese verpflichtet, mit den Maurerarbeiten am 15. Dezember d. J. fertig zu sein. Nach dem Tempo der Arbeit zu urteilen, dürfte dieser Termin, falls nicht allzu widrige Witterungsverhältnisse eintreten, ohne Schwierigkeiten eingehalten werden. Wie die Bauingenieure versicherten, soll in einem Monat das erste Stockwerk bei fast allen in Angriff genommenen Häusern fertiggestellt sein. Um eine Erleichterung bei der Arbeit zu schaffen, ist die Firma Tyller an die Erbauung eines Wasserturmes herangetreten, wodurch das Wasser über das ganze Baugelände geleitet werden wird.

Weit über zweitausend Arbeiterhände sind hier an der Errichtung menschenwürdiger Wohnstätten für die Arbeiterschaft beschäftigt. Bei Fertigstellung der 4 Häuserblocks werden 1600 Familien, also ungefähr 9000 Menschen, ein durch die Kraft der Arbeiterschaft erbautes Dach über dem Kopf erhalten.

Während der Besichtigung des Baugeländes wurden für den in Vorbereitung befindlichen Lodzer Film „Lodz— das polnische Manchester" mehrere Aufnahmen gemacht.

* * *

Die Eisenbahnbehörden bereiten Schwierigkeiten.

Schon seit Anbeginn der Bauarbeiten auf dem Konstantynower Waldlande haben die Lodzer Eisenbahnbehörden die angeforderte Anzahl von Waggons den Baufirmen verweigert. Die wiederholten Interventionen des Magistrats blieben ohne Erfolg. Im Zusammenhang damit begab sich Schöffe Izdebski gestern nach Warschau, um im Ministerium eine diesbezügliche Beschwerde einzureichen. (b)

Die Arbeiterschaft im Kampfe um ihr Recht.

In der Widzewer Baumwollmanufaktur streiken 1000 Arbeiter.

In den letzten Tagen hat die Widzewer Baumwollmanufaktur die Löhne in der sog. amerikanischen Weberei herabgesetzt und den Arbeitern gleichzeitig mehr Arbeit aufgebürdet. Außerdem verweigerte sie die Vergütung für unverschuldeten Stillstand. Obgleich die Arbeiter mehreremal in der Verwaltnug vorsprachen, wurde diese Anordnung nicht geändert, was zur Folge hatte, daß die Arbeiter in dieser Weberei in den Ausstand getreten sind.

In der Fabrik von J. Celnik in der Cymera 12/14 brach ein Streik aus. Der Grund zum Streik ist, weil die Firma den Arbeitern die 6prozentige Zulage nicht auszahlen wollte, die Lohntarife nicht einhielt und den Arbeitern keinen Urlaub gewähren wollte. Außerdem wurden die Arbeiter von den Meistern schlecht behandelt. Zwei vom Klassenverband einberufene Konferenzen zeitigten kein Resultat.

In der Firma Lemberger u. Söhne, Neue Cegielniana 3/5, traten die Arbeiter in den Ausstand, weil die Löhne nicht nach den verpflichtenden Tarifen ausgezahlt wurden. Nach zwei Konferenzen und einem zweistündigen Streik wurde die Arbeit wieder aufgenommen, nachdem die Arbeiter die Versicherung erhalten hatten, daß die Löhne umgerechnet und erhöht werden.

In der Fabrik von Gebr. Dobranicki in der Cegielniana 89 haben die Arbeiter die Arbeit niedergelegt und Regulierung der Löhne verlangt. Auf Grund einer Intervention des Klassenverbandes erhielten sie eine Erhöhung von 20 Prozent.

Schließlich brach auch in der Firma Schlesinger in der Targowa 55 der Streik aus, weil die Arbeiter allzuniedrige Löhne erhielten. Der Klassenverband wandte sich an den Arbeitsinspektor, der eine gemeinsame Konferenz einberief, auf der es aber zu keiner Einigung kam. (p)

Vereine • Veranstaltungen.

Chausseerennen des Sportvereins „Sturm". Das am vergangenen Donnerstag von der Radfahrersektion des Lodzer Sportvereins „Sturm" veranstaltete Chausseerennen hatte einen überaus starken Erfolg aufzuweisen. Die im Programm vorgesehenen Rennen konnten restlos unter sehr starker Beteiligung der Lodzer Fahrer ausgetragen werden. An den Rennen nahmen teil Fahrer folgender Vereine: „Ressurce", L.K.S., „Hejnal", „Kraft", T. Z. S., „Ognisko", „Unja", Verein deuschsprechender Meister und Arbeiter, Rudaer Sportverein, einige vereinslose Fahrer sowie die Fahrer des veranstaltenden Vereins. Jedes Rennen vereinte eine Anzahl Pedalritter, die sich auf der Strecke ununterbrochen rivalisierten. Die einzelnen Rennen hatten folgendes Ergebnis:

Eröffnungslauf über 15 Kilometer. Daran nahmen 14 Fahrer teil. 1) Pudritzki (Ruda) 31 Min. 12 Sek., 2) Ciosinski (Hejnal), 3) Rau (V. d. M. u. A.), 4) Rateitschik (Sturm).

Hauptlauf über 40 Kilom.: 1 Micielski (Ressurce) in 90 Min. 40 Sek., 2) Sobala (L.K.S.), 3) Musolf (T.Z.S.), 4) Klausner Theodor (Kraft).

Touristenfahrt über 12 Kilom.: 1) Blaszczyk (Ognisko), 2) Olesik (Unja), 3) Rost (Ruda), 4) Hettig (Sturm).

Klublauf über 20 Kilom.: 1) Alfred Bernhardt in 40 Min. 17 Sek., 2) Adolf Müller, 3) Helgard Rateitschik.

Heute Gartenfest. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Im Helenenhof wird nunmehr bei günstigem Wetter das traditionelle Gartenfest gehalten. Herzlich bitte ich, das Fest zahlreich zu besuchen und damit unserem trefflichen, so interessenlosen und unermüdlichen Gartenfestkomitee unter Leitung des Herrn Fr. Stelzig den Dank mit der Tat abzustatten. Auch gilt es, ein gutes Werk zu unterstützen, wofür jedem Festteilnehmer einige Stunden harmloser Freude in Gottes freier Natur geboten werden. Nochmals mache ich darauf aufmerksam, daß unser Männermassenchor heute Lieder aus dem Wiener und Prager Programm bietet. Der Vorverkauf von Eintrittskarten und Losen ist heute, Sonntags, von ½9 Uhr vormittags an der Helenenhofer Kasse.

Der Krebs ist doch heilbar!

Feldzug gegen die Volksseuche. – Das Ergebnis des Weltkongresses der Krebsforscher in London. – Verschiedene Wege haben Erfolg.

Ein Vierteljahr ist vergangen, seit in Wiesbaden auf dem Kongreß für innere Medizin das Krebsproblem zur Erörterung gestellt wurde. Schon dieser medizinische Kongreß gab einen bemerkenswerten Ueberblick über dieses umstrittenste Gebiet der Heilwissenschaft, und seine Verhandlungen waren nicht nur für Gelehrte von Bedeutung, sondern für die gesamte deutsche Oeffentlichkeit, da nach zuverlässigen Schätzungen Deutschland jährlich über 50 000 Krebsopfer zu beklagen hat. Aber der Krebs ist nicht nur eine deutsche Volkskrankheit, die schlimmer als die Tuberkulose wütet, sondern ein internationales Leiden, das fortwährend in allen Ländern Menschen dahinrafft. Man hatte deshalb kürzlich zu einem Internationalen Krebskongreß nach London eingeladen, an dem die berühmtesten Gelehrten von achtzehn Nationen teilnahmen, und der soeben geschlossen worden ist. Dieser Weltkongreß der Krebsforscher war wohl die bedeutsamste Konferenz, die zur Bekämpfung dieser Weltseuche je abgehalten worden ist.

Die Ursachen der Krankheit sind noch immer umstritten; es stehen sich zwei Gruppen von Gelehrten gegenüber, von denen eine behauptet, daß der Krebs durch chemische oder mechanische Reizungen bestimmter Gewerbegruppen hervorgerufen werde, während die andere die Ansicht vertritt, daß es sich um eine Infektionskrankheit handelt, die auf

einen vorläufig noch unbekannten Erreger,

irgend eine parasitäre Mikrobe zurückzuführen sei. Die Parasitentheorie hat nun in letzter Zeit erheblich an Boden gewonnen. Der Kopenhagener Forscher Professor Fiebiger, der für seine Arbeiten auf dem Gebiet der Krebsforschung mit dem Nobelpreis ausgezeichnet worden ist, hat schon früher behauptet, daß gewisse Parasiten durch giftige Absonderungen die erste Krebserscheinung in einem Organismus hervorrufen, dann aber an den Ausstrahlungen der Verbreitung des Krebses an dem übrigen Körper nicht mehr beteiligt sind. Professor Fiebiger hat seine Theorien durch Versuche erhärten können, bei denen er Ratten und Mäuse durch bestimmte Einspritzungen krebskrank machen konnte. Vor genau drei Jahren, im Juli 1925, behaupteten zwei englische Aerzte, den Krebsbazillus gefunden zu haben; nach dem ersten Aufsehen, das die englischen Veröffentlichungen erregten, ist es inzwischen um die Untersuchungen der beiden Engländer wieder sehr still geworden, während der holländische Forscher van Calcar, Professor an der Universität Leyden, in allen Krebsgeschwulsten bei Tieren und Menschen spulförmige kleinste Lebewesen entdeckt hat.

Vor wenigen Monaten hat nun der deutsche Chirurg Heidenhain aus Worms auf dem deutschen Chirurgenkongreß in Berlin eine aufsehenerregende Rede gehalten, die ebenfalls zur Stärkung der Parasitentheorie dient. Seit dem Jahre 1924 hat Heidenhain

in fast 2000 Fällen Krebsbildungen von Menschen und Tieren auf Mäuse überimpft,

und dabei festgestellt, daß in ungefähr 7 Prozent der Fälle diese Mäuse krebskrank wurden. Auch diese Versuche haben noch keine Beweiskraft. Auf dem Londoner Kongreß sind sie aber durch die Arbeiten des Neuyorker Arztes Dr. James Murphy und seiner Mitarbeiter in gewisser Weise widerlegt worden. Seit nahezu zwanzig Jahren veranstaltete Dr. Murphy — nur unterbrochen durch andere Tätigkeiten während des Krieges — Experimente, um bei Hühnern Krebsgeschwulste zu erzeugen. Er spritzte einen bestimmten Reizstoff in die Adern dieser Tiere, und es ist ihm gelungen, fast ausnahmslos dadurch Krebsgeschwulste hervorzurufen. Das widerspricht der Ansicht, daß Mikroben notwendig seien, um den Krebs hervorzurufen, und stimmt mit den Forschungen des englischen Arztes Neve überein, der in Tibet viele hundert Fälle des sog. Kangrikrebses behandelt hat. Da die Winter in Tibet außerordentlich kalt sind, die Eingeborenen aber nur sehr dürftige Unterkunftsmöglichkeiten besitzen, tragen die Tibetaner im Schlaf einen Tontopf, den sie Kangri nennen, und der mit glühender Holzkohle gefüllt ist, zu ihrer Erwärmung auf dem Leib. Dabei verbrennen sie sich häufig die Bauchhaut, und das führt zur Bildung von Brandnarben. Dr. Neve hat nun festgestellt, daß zwei Drittel aller tibetanischen Krebsfälle in Gewebezerfall und Geschwulstbildung der Bauchhaut bestehen, und es liegt nahe, diesen sog. Kangrikrebs auf die ständige Reizung dieser Körperstellen zurückzuführen. Für die Reizungstheorie trat auf dem Wiesbadener Kongreß auch Professor Dr. Bernhard Fischer-Wasels ein, der Direktor des Pathologischen Instituts der Universität Frankfurt a. M.

Es ist sehr schwer, eine Krankheit zu heilen, deren Ursachen nicht genau feststehen. Aber man war auf der Londoner Konferenz übereinstimmend der Ansicht, daß

früh erkannter Krebs auch geheilt

werden könne. Dazu ist notwendig, daß sich alle Menschen sorgfältig beobachten und Veränderungen ihres Gesundheitszustandes rechtzeitig dem Arzt mitteilen. Verhältnismäßig leicht ist ja der Krebs an äußeren Organen zu erkennen; schwieriger ist es dagegen beim Magenkrebs, und man muß bei der Ausbreitung dieser Krankheit fordern, daß sich alle Aerzte mit der genügenden Apparatur versehen, also vor allen Dingen Untersuchungen durch Röntgenstrahlen vornehmen können. Ist der Krebs erst einmal diagnostiziert, so gibt es verschiedene Wege zur Heilung. In London behauptete eine wachsende Zahl von Aerzten, daß die Bestrahlung mit Radium und auch die Anwendung von Röntgenstrahlen gerade bei Krebsgeschwulsten im Innern des menschlichen Organismus hervorragende Dienste leisten. Die Kombination beider Bestrahlungsarten scheint geradezu ideale Erfolge in vielen Fällen gehabt zu haben. Aber noch ein anderes Mittel ist in letzter Zeit viel erprobt worden: Das ist die Anwendung metallischer Heilstoffe und besonders die Einführung von Blei. Professor Blair Bell hat darüber ein großes Referat gehalten, das dann zu heftigen Diskussionen Anlaß bot. Man hat mit der Anwendung von Blei Erfolge erzielt, doch ist die chemische Verarbeitung des Metalls noch nicht genügend gelungen, und es ist sicher, daß das schließlich verwertbare Medikament anders beschaffen sein muß als die Drogen, die den Kranken augenblicklich gereicht werden. Es scheint mit den Bleipräparaten ähnlich zu sein wie mit dem Salvarsan, dem Mittel gegen Syphilis, das zunächst ziemlich giftig war, und an dem unzweifelhaft viele Patienten gestorben sind, bis es so verbessert wurde, daß es heute von jedem gewissenhaften Arzt verwendet werden kann.

Eine Geige reist zweimal um die Welt

Zweimal mußte im letzten Jahr eine Violine rings um den Erdball geschickt werden, bevor sie ihrem rechtmäßigen Besitzen ausgehändigt werden konnte. Dem berühmten Geigenspieler Efrem Zimbalist gehörte eine herrliche Violine, die aus den Werkstätten von Guadagnini stammt, und die ihm im April 1927 gestohlen wurde, als er sich gerade in Los Angeles aufhielt. Das Instrument ist etwa 60 000 Mark wert, und der Dieb konnte es natürlich nur unter großen Schwierigkeiten verkaufen. Als er es einige Monate nach dem Diebstahl in Chicago an den Mann bringen wollte, wurde er verhaftet, und da Zimbalist damals mit seiner Frau, der Sängerin Alma Gluck, auf einer Gastspielreise in Australien war, wurde die Geige dorthin nachgesandt. Als das Instrument aber endlich in Australien eintraf, war der Künstler längst fort und die Geige folgte ihm nun nach Java, China, Manila, Indien und zurück nach Australien, wurde dann nach Kalifornien befördert und hat ihren Eigentümer endlich in Connecticut erreicht, nachdem sie insgesamt einen Weg von 55 000 Seemeilen zurückgelegt hatte.

Schweres Unwetter im Vogtlande.

Die Ernte vernichtet.

Das schwere Unwetter am Sonnabend hat in dem reußischen Dorfe Frößen und Umgegend großen Schaden angerichtet. Die Ernte ist zum großen Teil vernichtet. Viele Fensterscheiben sind zertrümmert. Auch in der Gegend von Bad Steben wurde die Ernte bis zu 80 Prozent vernichtet und eine große Zahl von Fensterscheiben zertrümmert. Bäume bis zu 1 Meter Durchmesser wurden geknickt.

*

Ueber einen Teil des Töß-Tales nahe Zürich sind schwere Hagelgewitter niedergegangen, die vom Züricher Oberlande her kamen. Der Hagel, der zum Teil Körner bis zu Walnußgröße in dichten Mengen brachte, richtete an den Kulturen schweren Schaden an. Ueber der Gegend von Arbon und Roggwil war der Hagelschlag von einem orkanartigen Unwetter begleitet. In der katholischen Kirche in Arbon wurden über 150 Fensterscheiben zertrümmert. Durch herabfallende Aeste wurde die elektrische Leitung zerrissen, so daß die Stadt die ganze Nacht ohne Licht war.

Schweres Eisenbahnunglück in Illinois.

Neun Tote, zwölf Schwerverletzte.

Ein Schnellzug der Illinois-Zentraleisenbahn entgleiste bei Kairo (Illinois). 10 Wagen fuhren in einen auf dem Nebengleis haltenden Personenzug hinein, von dem 6 Wagen umgeworfen wurden. Acht Personen wurden getötet und etwa 200 verletzt, darunter mehrere schwer. Die Entgleisung wurde durch eine auf den Schienen liegende Eisenröhre verursacht, die von einem Güterzug heruntergefallen war.

Nach neueren Meldungen aus Kairo beträgt die Zahl der bei der Zugentgleisung ums Leben Gekommenen neun; zwölf Personen sollen lebensgefährlich verletzt worden sein. Nach einer anderen Meldung schätzt der Schaffner des Schnellzuges die Zahl der Toten auf 10—12 und die der Schwerverletzten auf 30 bis 40.

Dr. Dorpmüller über die Sicherheit bei der Reichsbahn.

Der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. Dorpmüller, gab gestern abend Vertretern der Münchener und auswärtigen Presse Gelegenheit zu einer persönlichen Aussprache über die Fragen der Sicherheit der Reichsbahn. Dr. Dorpmüller erklärte einleitend, daß die deutsche Reichsbahn sich zur Aufrechterhaltung der Sicherheit im Betriebe keinerlei finanzielle Beschränkungen auferlegen lasse und eher ein Defizit in Kauf nehme, als hierin irgendtwas zu unterlassen. Von einem Systemfehler bei der Reichsbahn zu sprechen sei nicht möglich, wenn man berücksichtigt, daß außer den Unfällen in der letzten Zeit keine größeren Unfälle zu beklagen gewesen seien. Auch könne man nicht Bayern und Preußen aus dem Anlaß der letzten Unfälle in Gegensatz stellen. Falsch wäre es auch, daß zwischen Reparationszahlungen und Betriebssicherheit irgendein Zusammenhang konstruiert werden sollte. Der Verwaltungsrat der Reichsbahn einschl. der dort mitwirkenden Ausländer haben nie versucht, Mittel abzulehnen, die für die Sicherheit des Betriebes angefordert worden seien.

Die Männer auf dem Eise.

Der „Krassin" in Tromsoe. – Erklärungen eines Mitgliedes der Expedition über die Malmgreen-Gruppe.

Der Eisbrecher „Krassin" traf Montag nachmittag in Tromsoe ein und wurde von der Besatzung der Schiffe im Hafen mit Hurrarufen begrüßt. Der norwegische Wissenschaftler Dozent Hoel, der sich während der ganzen Rettungsexpedition an Bord des „Krassin" befunden hatte, lobte die Russen sehr. **Auf eine Frage, ob er sich über die viel erwähnte Episode äußern wolle, als der Flieger Tschuchnowski Mariano und Zappi auf dem Eise sichtete, antwortete Hoel, er sei ganz sicher, daß es sich bei der vermeintlichen dritten Person um ein paar Beinkleider gehandelt habe, die auf dem Eise lagen. Es haben auch noch ein paar Hosen auf der Scholle gelegen, als die beiden Männer an Bord genommen wurden.** Das Wetter sei sehr unsichtig gewesen und dies konnte Anlaß zu verschiedenen Mißverständnissen geben. Der Film, den Tschuchnowski aufgenommen **habe, werde die Angelegenheit endgültig** entscheiden. Der Film befindet sich noch an Bord des „Krassin". Der Dozent erklärte weiter, daß Zappi bei der Rettung noch ziemlich bei Kräften war, während der Arzt an Bord des „Krassin" erklärte, Mariano hätte kaum noch zwölf Stunden leben können.

*

Grüßt Schweden und sagt, wie ich starb.

Malmgreens Tod. — Was Mariano erzählt.

Dieser Tage traf Mariano, der eine Begleiter Malmgreens, in Stockholm ein, wo er sich in ärztliche Behandlung in das Sophia-Haus begeben hat. In einem Interview erklärte er folgendes:

„Es war meine erste und letzte Nordpolexpedition. Malmgreen war der einzige, der sich in die Verhältnisse dort oben hineinfinden konnte. Wir Südländer waren hilflos. Den Eisbär schoß Malmgreen mit dem Revolver und noch dazu mit seiner verletzten Hand. Ein anderes Mal als wir die einzige Schußwaffe bei Nobile zurückgelassen hatten, wollte Malmgreen einen Bären mit der Axt angreifen und erlegen, aber der Bär war schneller als wir.

Am Abend pflegten wir drei Schiffbrüchigen auf der Eisscholle zusammenzusitzen und über die Heimat zu sprechen. Malmgreen erzählte immer von seiner Mutter und seiner Braut. Als wir dann nicht mehr weiter konnten, blieb er stehen, zeigte auf das Eis und sagte: „Geht, und rettet Euch. Grüßt Schweden und sagt, wie ich starb. Hier will ich mich niederlegen und sterben." Er versuchte, seinen Doktor-Ring abzuziehen.

Aber es ging nicht mehr, die Finger waren erfroren und angeschwollen.

Er wollte, daß wir ihm den Finger mit dem Ring abschneiden sollten, aber das brachten wir nicht fertig. Seine Hände waren in einer derartigen Verfassung, daß er nicht einmal imstande war, eine einzige Zeile als Abschiedsgruß an seine Familie zu schreiben. Die Wanderung über das Eis war furchtbar. Das Terrain war noch bedeutend schwieriger, als Malmgreen beim Aufbruch sich hatte vorstellen können. Nachts lagen wird dicht aneiander gepreßt unter der einzigen Decke, die wir mitbekommen hatten. Als die harte Trennungsstunde für Malmgreen kam und wir auf sein Verlangen ein Grab geschaufelt hatten, sagten wir zu ihm, wir würden 100 Meter von ihm entfernt uns noch einmal umsehen und dort 24 Stunden bleiben. Falls er dann seinen Entschluß geändert hätte, und er glaube, weitermarschieren zu können, sollte er dann zu uns kommen. Wir machten dort Halt und warteten 24 Stunden. Er schüttelte aber nur den Kopf und rief uns zu: „Come along", obgleich auch unsere Hoffnung, selbst lebend zurückzukehren, mehr und mehr geschwunden war. Zappis Zustand war noch der beste. Nach langem Ueberlegen kamen wir zu dem Entschluß, daß er die Extrakleider, die wir bei uns führten, anlegen sollte, damit wenigstens er das Ende der Tour erreichen und eine Flugmaschine auf sich aufmerksam machen konnte"

Jedem Ladeninhaber ein Verbrecheralbum.

Unter dem Ladentisch.

In Warschau hat die Polizei neuerdings eine Einrichtung getroffen, die für Ladendiebe recht unerwünschte Folgen haben, die Ladeninhaber aber vielleicht vor Schaden bewahren wird. Da sich die Ladendiebstähle und Ueberfälle auf die Geschäftsinhaber sehr häuften, ließ, wie die „Kriminalistischen Monatshefte" berichten, die Warschauer Polizei das Verbrecheralbum in einigen Tausenden von Exemplaren herstellen und an die Inhaber von Geschäften verteilen. Der Geschäftsmann kann nun das Verbrecheralbum unter dem Ladentisch so anbringen, daß er es immer vor Augen hat und kann sich die Gesichter der gefährlichsten Ladendiebe auf diese Weise so fest einprägen, daß er sie schon beim Betreten des Ladens erkennen und die geeigneten Sicherheitsmaßregeln ergreifen kann. Auch die Verfolgung der Verbrecher hofft man mit Hilfe der neuen Einrichtung zu erleichtern, indem man so manchen, vielleicht schon längst gesuchten Ladendieb nunmehr wird erkennen und der Polizei übergeben können.

Josefine mit dem Stuhlbein.

Armes Schweden.

Kurz vor ihrem Abschied aus Stockholm hat die schwarze Diva, Josephine Baker, die in kurzer Zeit auch Berlin wieder mit ihrer dunkelhäutigen Schönheit beehren wird, noch ein Abenteuer gehabt: Als sie gestern abend, bereits wieder in Zivilkleidung, das Theater verlassen wollte und sich noch einmal auf die Bühne begab, wurde sie von einem Theaterarbeiter daran gehindert und gewaltsam aus dem Bühnenhaus entfernt. In diesem Augenblick erwachten alle schlummernden Leidenschaften des Kindes der Wildnis und Josephine ging mit einem angriffslustig geschwungenen Stuhl dem ungalanten Arbeiter zu Leibe.

Da das Intermezzo für den Mann nicht ohne eine blutende Kopfwunde abging, fanden sich alle Beteiligten zu nächtlicher Stunde auf der Polizeiwache zusammen. Dabei spielte die nun wieder gezähmte Negerdiva die Beleidigte und erklärte ihren Kontrakt mit dem Oskar-Theater brechen und abreisen zu wollen. Armes Stockholm . . .

Das Gericht läßt einen Mord filmen.

Er wird den Geschworenen vorgeführt.

Der Inhaber einer Neuyorker Makkaroni-Fabrik warde unter dem dringenden Verdacht des Mordes an einem Manne, namens William Gilbrand, verhaftet und hat schließlich auch ein Geständnis abgelegt. Doch schob er die Hauptschuld auf einen gewissen Joseph Ustica, der sein Helfer gewesen sein soll. Ustica bestreitet aber seine Teilnahme an dem Verbrechen.

Um sich davon zu überzeugen, ob der Mord so vor sich gegangen sein kann, wie der Staatsanwalt die Tat schildert, hat das Gericht den Mord am Tatort rekonstruieren und kinematographisch aufnehmen lassen, wobei die Mörder das Verbrechen genau so „spielen" mußten, wie die Anklage des Staatsanwalts ihnen die Tat vorwirft. Der Film wird in dem Hauptprozeß den Geschworenen vorgeführt werden.

Flugzeugabsturz beim Diamantentransport.

Ein Flugzeug, das gestern früh von Kimberley abgeflogen war, um 3000 bis 4000 Pfund Sterling nach dem Lichtenberger Diamantenbezirk zu bringen, ist abgestürzt. Beide Insassen wurden getötet.

In Fontainebleau fehlen fünfzig Gobelins.

Ungezählte Millionen Schaden.

Die „Rumeur", deren Veröffentlichungen bereits vor längerer Zeit zur Aufdeckung umfangreicher Schiebungen des staatlichen Kunstbesitzes geführt haben, stellt heute fest, daß im Schlosse von Fontainebleau nicht weniger als 50 kostbare Gobelins im Werte von ungezählten Millionen fehlen. Diese Gobelins seien vor Jahren von der Verwaltung der dem Staate gehörigen Kunstschätze angefordert worden und seitdem spurlos verschwunden. Das Blatt, dem wir die Verantwortung für seine Mitteilungen überlassen müssen, gibt der Vermutung Ausdruck, daß die zum größtenteil aus dem 17. Jahrhundert stammenden Gobelins für lächerlich geringe Summen Antiquaren in die Hände gespielt worden seien und [illegible]rdert Einleitung einer strengen Untersuchung.

Unterhaltung

Daniels Werdegang / Von Alfred Brie.

„Kann ich bei Ihnen Beschäftigung finden?"

Der Maurerpolier blickte von dem Gerüst auf den Fragenden herab. Irgend etwas in dem Gesicht des Burschen, der auf der Straße stand, schien sein Mißfallen zu erregen.

Er warf einen Ziegelstein nach ihm.

Daniel, der, eine Reisetasche in der Hand, nach Neuyork gekommen war, um Arbeit zu suchen, schritt langsam weiter und blieb vor einem Schutzmann stehen.

„Können Sie mir nicht vielleicht sagen, wie ich . . ."

Der Schutzmann gab ihm einen Stoß, daß er zur Seite flog. „Halten Sie mit Ihren dummen Fragen nicht den Verkehr auf!"

Einige Augenblicke später traf Daniel einen Herrn, dessen glänzender Zylinder und tadelloser Hut auf einen reichen Kaufmann schließen ließen.

„Bitte, könnten Sie mir vielleicht sagen . . ."

Der andere sah ihn mißtrauisch an und beschleunigte seine Schritte. Unschlüssig war Daniel stehen geblieben.

Er blickte um sich, schaute hinauf nach der Spitze eines Wolkenkratzers. Wie sollte er Beschäftigung finden? Den ganzen Tag und die ganze nächste Woche suchte Daniel vergebens Arbeit. Eine Wallstreet-Firma hatte in der Zeitung einen Stenotypisten gesucht. „Können Sie stenographieren?" wurde er gefragt. „Nein, aber ich will es versuchen." Da warfen sie ihn beinahe den Fahrstuhlschacht hinunter.

Daniel war nicht entmutigt. Am nächsten Tage suchte er vierzehn Inserate in den Zeitungen aus, die ihm geeignet erschienen.

Waldorf-Astoria brauchte einen Küchenchef. Daniel meldete sich. „Können Sie kochen?" — „Nein, aber machen Sie einen Versuch mit mir. Geben Sie mir ein Ei, und Sie werden sehen, wie ich es zubereiten werde." Sie jagten ihn hinaus. Dem armen Daniel rollten die Tränen aus den Augen.

Am nächsten Tage meldete er sich als Telegraphist. Man bedauerte, ihn nicht anstellen zu können.

Vierzehn Tage suchte Daniel bereits Beschäftigung. Ein- oder zweimal hatte er Arbeit gefunden, aber sie bald wieder verloren.

Kurze Zeit war er Agent einer Versicherungsgesellschaft gewesen, aber er wurde entlassen, weil er nicht lügen konnte. Dann fand er Anstellung als Kassierer einer Winkelbank, aber er genügte nicht, weil er keine Schecks fälschen konnte. So Tage, Wochen und Monate. Daniels kleine Barschaft war aufgezehrt, und er wußte nicht, wovon er leben sollte. Er aß Früchte von den Bäumen und trank Wasser aus den Pumpen, die von mitleidigen Menschen für durstige Pferde aufgestellt worden waren.

Langsam begann sich der harmlose, gutmütige Bursche zu ändern. Seine Züge wurden hart und gefühllos. Die Großstadt hatte ihnen ihren Stempel aufgeprägt.

Eines Nachts ging Daniel durch die menschenleeren Straßen. Erbittert hob er die Faust drohend gegen die Lichter der grausamen Stadt.

„Ich habe alles getan, um anständig durch die Welt zu kommen. Jetzt werde ich andere Mittel versuchen."

Ein elegant gekleideter Herr ging vorüber. Daniel faßte ihn an der Brust.

„Was wollen Sie von mir? Fragen Sie nicht nach Arbeit, ich habe keine zu vergeben."

„Ich will keine Arbeit," erwiderte Daniel drohend. „Ich will Geld."

Der andere atmete erleichtert auf.

„Das können Sie haben. Hier sind zehn Dollars. Trinken Sie einen Whisky."

„Geld, Geld."

Wie Feuer rannte es durch Daniels Adern.

„Ja, ich will trinken."

Die Lichter einer Bar leuchteten ihm freundlich entgegen. „Geben Sie mir einen Whisky," rief er und warf Geld auf den Tisch. Und je mehr er trank, desto klarer wurde ihm, daß er bisher einen falschen Weg eingeschlagen hatte. Als er die Bar verließ, war er mit sich im reinen.

Und er bemerkte mit Genugtuung, daß die Passanten ihn jetzt respektvoller als früher beachteten.

An der Ecke der Straße stand ein Schutzmann. Daniel ging stracks auf ihn zu und rempelte ihn an. Der Schutzmann lächelte und drohte mit dem Finger. Es war derselbe, der ihn einst angeschnauzt hatte, weil er sich erlaubte nach einer Straße zu fragen.

Am nächsten Morgen betrat er den Laden eines Waffengeschäfts.

„Ich bitte um einen Revolver."

„Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß das Waffentragen verboten ist," sagte der Verkäufer.

„Wünschen Sie einen Revolver für Spielereien oder für den täglichen Gebrauch? Hier ist ein guter Familienrevolver."

Langsam ging Daniel durch die Fifth Avenue.

Vor dem schönsten Gebäude blieb er stehen und zog die Klingel. Ein Mann in Livree erschien in der blendend erleuchteten Vorhalle.

„Ich möchte den Herrn des Hauses sprechen," sagte Daniel den Revolver in der Hand.

„Der Herr ist in seinem Arbeitszimmer und wünscht nicht gestört zu werden."

„Führen Sie mich zu ihm."

Im ersten Stock, saß ein Mann an seinem Schreibtisch. Ein ehrwürdiger Greis mit menschenfreundlichen Zügen. Vor ihm lag ein Berg von Goldmünzen.

„Wer sind Sie?" fragte Daniel.

„Ich bin ein Menschenfreund. Ich stifte Medaillen für Helden. Ich gebe dem Schiffskapitän, der einen neuen Schnelligkeitsrekord aufstellt, einen Preis. Ich belohne Feuerwehrleute, die mit Gefahr ihres eigenen Lebens andere aus dem Fenster werfen. Ich sende amerikanische Missionen nach China, chinesische Missionare nach Indien, indische Missionare nach Chikago."

„Gut," sagte Daniel. „Auch Sie sollen Ihre Belohnung erhalten."

Ein Knall und der Menschenfreund fiel leblos zu Boden. Daniel füllte seine Taschen mit Gold.

Von der Straße scholl lauter Lärm herauf.

„Die Polizei!" stammelte Daniel. „Ich muß Feuer an das Haus legen und in der allgemeinen Verwirrung zu verschwinden suchen."

Er entzündete ein Wachsstreichholz, riß seinen Zelluloidkragen ab und steckte ihn in Brand. Große Flammen schlugen zum Fenster hinaus.

„Feuer . . .! Feuer . . .!" erscholl es draußen und lange Reihen bildeten sich, um der Feuerwehr beim Löschen behilflich zu sein. Das Wasser wurde auf die Nebenhäuser geschleudert, über die ganze Straße, und rann in Strömen auf die erregte Menge nieder.

Daniel, der in einem offenen Fenster inmitten der Flammen stand, hatte inzwischen seinen Revolver geladen und schoß blind in die Menge. Von hundert Revolvern wurde das Feuer erwidert.

Inzwischen erstarben die Flammen, und ein Aufgebot von Schutzleuten stürmte das Gebäude.

Daniel warf die Waffe beiseite und erwartete sie mit gekreuzten Armen. Der Chef der Polizei trat auf ihn zu.

„Ich verhafte Sie wegen Mordes, Einbruchs und Brandstiftung. Sie haben einen glänzenden Kampf gekämpft, und es ist mir eine traurige Pflicht, gegen Sie vorgehen zu müssen."

Als Daniel auf der Straße erschien, erscholl ihm frenetischer Jubel entgegen. Wahrer Mut findet immer seinen Widerhall im Herzen des Volkes. Ein Auto führte Daniel zum nächsten Polizeirevier. Unterwegs offerierte ihm der Polizeichef eine Zigarre, und sie plauderten über die Ereignisse des Tages. Daniel sah, daß sich ein neues Leben eröffnete. Er war nicht mehr der arme, unbekannte Mann, der arbeitslos durch die Straßen von Neuyork strich.

Im Laufe des Tages ließen sich verschiedene Personen melden, die Mr. Daniel zu sprechen wünschten.

„Ich möchte nicht verfehlen, Ihnen zu erklären," sagte der Herausgeber einer großen Tageszeitung zu ihm, „daß Ihre Tat den Weg durch die Presse der ganzen Welt nehmen wird. Eine bewundernswerte Leistung, der ich meine Hochachtung nicht versagen kann."

„Mr. Daniel," sagte ein anderer Besucher, ihm eine Karte überreichend, „ich bin einer der ersten Rechtsanwälte Neuyorks und würde es mir als Ehre anrechnen, Sie verteidigen zu dürfen. Sie gestatten es? Meinen verbindlichsten Dank. Darf ich Sie nach Ihrer Vernehmung zu einem Frühstück einladen? Meine Frau wird sich freuen, Sie kennen zu lernen."

Der Gerichtshof trat am nächsten Tage zusammen. Das Erscheinen Daniels war eine Sensation.

„Mr. Daniel," sagte der Richter, „ich habe die Verhandlungen auf einige Zeit vertagt, da Ihre Freunde erklärten Ihre Nerven hätten gelitten und Sie bedürften der Erholung."

Die nächste Zeit verging Daniel wie im Fluge. Sie war ausgefüllt mit Empfängen, Banketten und vor allen Dingen mit den Vorbereitungen zu seiner Verteidigung. Zeitungsreporter suchten ihn auf. Weltfirmen boten ihm leitende Stellungen an und das Gerücht ging, daß er nach seiner Freisprechung der Star der größten Filmfabrik werden sollte. Eine Woche später wurde das Verfahren gegen ihn eröffnet. Die Verhandlung schritt nur langsam vorwärts. Sachverständige wurden aus allen Erdteilen herbeigeholt. Die Geschworenen mußten dreimal entlassen werden, weil sie sich ihrem Amt nicht gewachsen zeigten. Inzwischen nahmen die Geschäfte Daniel immer mehr in Anspruch. Man sah ein, daß seine Zeit zu kostbar war, um sie dem Prozeß zu widmen.

„Meine Herren Richter," sagte er eines Tages, „ich muß um Entschuldigung bitten, daß ich der Verhandlung nicht mehr persönlich beiwohnen kann, aber Sie können überzeugt sein, daß ich ihrem Verlaufe mit großem Interesse folge."

Und der Prozeß zog sich hoffnungslos in die Länge. Die Anklage wegen Brandstiftung wurde zurückgezogen, weil man erkannte, daß er in Notwehr gehandelt habe. Die Anklage wegen Diebstahls mußte fallen gelassen werden, weil der Bestohlene bei Begehung des Verbrechens tot war und keine Erben hinterließ. Auch für den Mord fehlten die zur Verurteilung notwendigen Beweise. Es war nicht festzustellen, ob nicht etwa zwischen dem Menschenfreund und Daniel ein geheimnisvolles Einverständnis bestanden hatte. Der Prozeß wanderte von einer Instanz zur anderen und gelangte schließlich an den höchsten Gerichtshof des Landes. Daniel ist inzwischen Direktor einer Versicherungsgesellschaft geworden, gilt als einer der einflußreichsten Millionäre und hat Aussicht, bei den nächsten Wahlen als Senator in das Weiße Haus einzuziehen.

Die Bremse versagt / Von Emil Bönnelycke.

Der Lokomotivführer Christian Kongerup rauchte seine Pfeife vor Abfahrt des Zuges. Er hatte zehn Minuten für sich selber. Seine Augen folgten dem Zeiger auf dem Vakuummeter, der sich nach dem roten Strich erhob. Es überraschte ihn, daß der Zeiger lange brauchte, um von Zahl zu Zahl zu kriechen, sonst sog die Lokomotive die Vakuumrohre und die Vakuumschlangen in einigen Minuten luftleer. Er erhob sich vom blankgesessenen Lederstuhl und öffnete den Ejektor ganz. Ein kochendes Geräusch wie das Brausen eines Wasserfalles ward durch die Lokomotive hörbar, dies Kochen, und Brausen, währenddessen niemand auf dem Bahnsteig einen Laut hören kann. Er war halb verwundert, halb ärgerlich, als er sah, daß der Zeiger sich kaum von der Stelle rührte. Da mußte etwas nicht in Ordnung sein. Eine falsche Kuppelung des Zuges oder eine undichte Schlange.

Die Luftdruckbremse ist der Lebensnerv des Expreßzuges. Sie verlangsamt die Fahrt, wenn der Nachtzug brausend durch die Stationen kommt und in den Kurven schwingt; sie hält den Zug an, wenn die roten Signale dem Lokomotivführer verbieten, weiterzufahren; sie bestimmt über Leben und Tod, wenn der Nachtzug mit 100 Kilometer Geschwindigkeit gegen sein dunkles Ziel jagt. Wenn die Luftdruckbremse versagt, ist der Zug dem Tode preisgegeben.

Der Zugführer trat ans Trittbrett. Er hielt sich am Tender.

Kongerup war regelrecht böse.

„Was habt ihr denn da für einen Dreck gemacht?" fragte er. „An der Luftdruckbremse ist etwas nicht in Ordnung. Die Leute sollen die Kuppelungen nachsehen."

Kongerup stieg auf den Bahnsteig hinab und ging den Zug entlang. Die Arbeiter leuchteten mit Lampen zwischen die Puffer, hämmerten und drehten. Es waren nur noch fünf Minuten bis zur Abfahrt des Zuges. Kongerup bemerkte, die Reisenden begannen, den Zug zu füllen. Sie setzten sich in ihren Abteilecken zurecht, versteckten sich hinter ihre Mäntel oder schliefen auf Polstern und Bänken.

Kongerup war zu seiner Lokomotive zurückgekehrt. Er blickte hinauf nach dem Zeiger. Na, endlich näherte er sich in langsamem, langsamem Zittern dem roten Strich.

„Abfahrt!" rief der Zugführer und kam nach der Lokomotive gelaufen. Kongerup blickte ihn einen Augenblick an:

„Und wenn es hundertmal Abfahrt heißt, ich fahre nicht mit zermurksten Bremsen."

„Aber jetzt sind sie doch in Ordnung," sagte der Zugführer. „Habt Ihr etwas gefunden?"

„Nein, es war ja nichts!"

Der Lokomotivführer lachte kurz auf, ein wenig spitzfindig. Dann blickte er den Zugführer an: „Garantierst Du dafür, daß die Bremsen in Ordnung sind?"

„Ja, das tu ich!"

„Weißt Du, was ich tue?" fragte Kongerup.

„Ich pfeif auf Deine Garantie!"

„Nicht so streitsüchtig, Kongerup, nicht so streitsüchtig," sagte der Zugführer, als Kongerup hinter der Segeltuchtüre verschwand . . .

Kongerup war ärgerlich. Er hatte einen großen Zug. Es ging langsam bergauf. Er öffnete ganz für den Dampf, hart und heftig. Der Wind stand entgegen. Die große Maschine seufzte und prustete. Kongerup gab auf die Signale acht. Zwei grüne Punkte kamen draußen im Dunkel entgegengewandelt. Pjested. Er vergaß nicht, obgleich er auf den Geschwindigkeitsmesser aufpaßte, einen Blick auf den Zeiger zu werfen, der über dem roten Strich zitterte. Die Bremse war in Ordnung.

„Gib ordentlich Feuer!" rief er zum Heizer hinüber, der über der offenen Feuertüre gebückt stand und Schaufel auf Schaufel in das Feuer stopfte. Der Schein der weißen Flammen fiel auf sein Gesicht, und das dunkelblaue Zeug, das er anhatte, bekam in der Beleuchtung eine übernatürlich hellblaue Farbe.

„Ja, so!" hetzte Kongerup. „Wir haben schon 10 Minuten Verspätung. Wir müssen sie bis Vejle einholen."

Aber die Verspätung wurde nicht eingeholt. Der Zug mußte zu groß sein, oder die Schienen waren fettig. Kongerup arbeitete mit dem Regulator und der Steuerung, die Fahrt aufzuholen. Er steckte den Kopf aus dem Führerhaus und blickte vorwärts über die Strecke. Er hatte vorn ein rotes Licht entdeckt. Hovegaard zeigte Halt. Er schloß den Dampf ab und minderte die Fahrt.

„Es zeigt Halt?" rief der Heizer fragend.

„Ich versteh das nicht. Wir müssen ja erst in Hylkö kreuzen."

„Ja. Aber vielleicht hat der Schlepper Verspätung?"

„Das kann sein," antwortete Kongerup.

Aber das war unwahrscheinlich. Der „Schlepper" war ein Güterzug. Der Geschwindigkeitsmesser fiel von 90 auf 80, auf 70, auf 60, ganz hinunter bis auf den 45-Kilometer-Strich. Aber plötzlich wurden die beiden roten Teufelsaugen grün. Das Signal wechselte zu „Freier Fahrt". Die Geschwindigkeit war noch nicht aus dem Zug gegangen. Der Heizer schwitzte vor dem Feuer, und Kongerup öffnete ganz für den Dampf. Jetzt mußte es sein! jetzt mußten sie die Verspätung gewinnen! Der Zug brauste durch den Bahnhof Hovegaard. Weiter ging es, der Geschwindigkeitsmesser stieg. Die Nadel des Vakuummeters zitterte über dem roten Strich . . . . Alles in Ordnung!

Kongerup starrte in einer merkwürdigen Wut vorwärts über die Strecke. Eine kleine, nicht abzuschüttelnde Unruhe verfolgte ihn, saß in ihm und nagte an ihm. Nein, Kongerup war wirklich nicht nervös . . . Aber irgend etwas war nicht in Ordnung. Er öffnete ganz für den Dampf. Er kniff die Augen zusammen. Er und der Heizer hatten das Signal von Hylkö zugleich entdeckt. Zwei grüne Laternen weit draußen im Dunkel . . . Mit Feuer und Lärm donnerte der Nachtexpreß durch die kleine Landstation. Der Geschwindigkeitsmesser zitterte zwischen 80 und 90 Kilometer. Kongerup blickte nach der Nebenspur. Die Station war leer. Da stand kein Güterzug . . .

„Wo ist der Schlepper?" rief der Lokomotivführer. „Wir müssen ihn doch hier kreuzen? Ich habe keine Kreuzungsverlegung bekommen?"

Das war merkwürdig. Kongerup war eigentümlich zu Mute.

Mit 5 Minuten Verspätung brauste der Zug in Station Skanderburg ein und hielt. Der Zugführer kam gleich zur Lokomotive.

„Wo ist der Schlepper?" rief Kongerup.

„Er hat eine halbe Stunde Verspätung. Du sollst ihn an Hasselager kreuzen."

„Das ist doch wirklich zu ärgerlich!" Kongerups seltsame Stimmung explodierte in einem nervösen Wutausbruch. „Hier fahre ich und weiß nicht aus noch ein. Was soll ich denn denken? Ich erwarte Bescheid, wo der Schlepper bleibt, und ich bekomme keinen Bescheid. Ist er in den Graben gefallen, oder hat ihn der Teufel geholt? Oder schlaft Ihr allesamt? Ich kann wahrhaftig nicht schlafen!"

„Na ja, nimm doch die Sache ruhig," antwortete der Zugführer. „Die Station ich daran Schuld, daß Du die Kreuzungsverlegung nicht bekommen hast."

Kongerup winkte mit der Hand: „Machen wir, daß wir fortkommen. Wir haben keine Zeit zu verlieren . . ."

Niemals, bedachte er, war er so schnell gefahren wie in dieser Nachtstunde. Der Heizer ruhte nicht. Die Feuertüren standen während der ganzen Fahrt offen, und der flammende Schein schlug heraus unter den Nachthimmel. Sie fuhren bergab, und er merkte, wie die große Wagenmenge die Lokomotive förmlich vorwärtstrieb. Der Zug wurde von seinem eigenen Gewicht über die Schienen gestoßen, wie ein fallender Stein . . .

Jetzt kommt die Kreuzung. Hasselager. Der Geschwindigkeitsmesser stieg. Kongerup merkte schon, daß der mächtige Hügel hinab nach Aarhus unter dem Zuge war. Der Zug flog mit seinen Wagen vorwärts. Kongerup blickte auf die Uhr. Könnte er diese Geschwindigkeit durchhalten, würde er pünktlich in Aarhus sein.

Seine Hand hatte unwillkürlich in der Gewißheit der Nähe von Hasselager an die Luftdruckbremse gefaßt. Sie gab nach, sie fiel herab, das heißt: der Handgriff war schlaff

und ohne Kraft. Er widerstrebte nicht, wie er in den Augenblicken Widerstand leisten muß, wenn die atmosphärische Luft in den luftleeren Raum schießt. Da war kein Vakuum. Die Fremse zog nicht an.

„Was ist das?" schrie Kongerup und griff wie ein Verrückter um den großen, öligen Handgriff. „Das habe ich nie in meinem Leben . . ."

Der Heizer hatte des Lokomotivführers Gesicht gesehen. Einen verstörten, ratlosen, hilfesuchenden Ausdruck.

„Was ist denn, Meister?" rief er.

„Kein Vakuum . . . Der Zug geht durch . . . Ich kann den Zug nicht halten!"

Der Heizer trat neben ihn. Beide hatten den gleichen Gedanken.

„Wenn es jetzt Halt zeigt . . ."

Das war also die Gefahr. Das war das Geheimnisvolle, das in seinem Unterbewußtsein gelegen und gelauert hatte. Die elende Bremsprobe vor der Abfahrt . . .

In dem Bruchteil einer Sekunde fuhr das Bild des wartenden Güterzuges durch sein Gehirn . . . eine Vision des Unglücks stand vor seinen Augen, das Krachen und Geschrei, die vielen schlafenden Reisenden . . . Noch nie war es ihm geschehen, daß er die Herrschaft über seinen Zug verloren hatte, noch nie war er in einer so wahnwitzigen Situation gewesen, daß seine Luftdruckbremse tot und ohne Kraft war. Er hatte den Dampf geschlossen. Er sah auf den Geschwindigkeitsmesser. Der wiegte sich über der 95-Kilometer-Zahl. Kongerup schlug verbittert nach dem schlaffen Bremshandgriff, der ihn im Stich gelassen hatte. Der Zeiger auf der Scheibe war vom roten Strich ganz heruntergefallen.

Es ging bergab. Die Wagen, die schweren, großen Wagen trieben den Zug vorwärts. Der Nachtexpreß war durchgegangen.

Kongerup griff wie ein Rasender nach der Pfeife. Er ließ den Dampf pfeifen, daß es laut durch die Nacht gellte. Alle Mann an die Handbremsen!

Er selber legte die Steuerung zurück und zwang die Räder der Lokomotive in die entgegengesetzte Richtung. „Und wenn es springen müßte, das ganze Dreckszeug!" dachte er. „Halten müssen wir!"

Die Lokomotive schüttelte wie unter einem mächtigen Schüttelfrost. Es bebte und krachte im ganzen Lokomotivkörper. Die Räder standen. Ein gewaltiger Funken- und Feuerregen stiebte aus den Bändern und ehernen Speichen. Das nennen die Lokomotivführer „Schlittenfahren".

Er sprang ans Fenster und blickte hinaus. Er und der Heizer hingen aus dem Führerhaus. Jetzt kam das Signal . . . jetzt war es da . . .

Im Dunkel, hinter Wällen und Dämmen, tauchte der Signalmast auf. Zwei grüne Laternen leuchteten ihnen entgegen.

Die beiden Männer waren beinahe aus der Lokomotive gefallen.

„Es zeigt „Freie Fahrt", Meister," sagte der Heizer.

„Weiß Gott!" antwortete Kongerup und schluckte. Er ließ den Zug in die Station rutschen.

Da stand der Schlepper auf dem Nebengleis.

Der Zugführer, das Zugpersonal und der Stationsvorsteher kamen nach der Lokomotive gelaufen. Die Reisenden wimmelten auf dem Bahnsteig, aufgeschreckt durch die Unruhe und den Lärm.

„Kein Vakuum!" schrie Kongerup, als er auf den Kies sprang. „Wir sind ohne Vakuum gefahren! Was habt Ihr denn da wieder gemacht? Ich war beizeiten in Hörning und wäre pünktlich drin gewesen, aber nun verlieren wir alles wegen dieser Schweinerei!"

„Kein Vakuum?" fragte der Zugführer.

„Es muß an den Schlafwagen liegen," antwortete Kongerup.

„Sollen wir sie herausnehmen?"

„Nein, das ist nicht nötig. Nur daß Ihr es alle wißt: wir fahren jetzt vorsichtig bis Aarhus, aber auf den Handbremsen allein."

Das Zugpersonal eilte auf seine Posten in die Wagen. Der Zug fuhr langsam weiter . . . .

„Es war der Schlafwagen," sagte einer von der Wagenaufsicht später. „Die Rohre waren verstopft Ein Klumpen Werg saß in einem der Kanäle. Der war schuld, daß der Meister von Zug 917 das Vakuum nicht aussaugen konnte."

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Kirsten Haste und Adolf Kobitzsch.)

Der Kellner Josef.

Von Franz Dattner (Wien).

Er hat schon graue Haare, aber er ist noch immer der blässe, schüchterne Knabe geblieben, demütigend scherzend mit jedem aufgeblasenen Choleriker. Zierlich und schlank wie ein Page aus brokatknisternden Tagen: mit unnachahmlicher Grazie trägt er das Tablett. Er schwebt unirdisch, die Platte schwenkt kaum und die Gläser klingen flüsternd: vornehme, seltsame Musik. Er neigt sich zu der flotten dekolletierten Dame mit dem Fischmaul, lächelt freundlich, wirft graziös Metallstücke auf den Tisch. Er streift sie ab, mit einer müden, herben Geste und lächelt. Er lächelt immer und schweigt.

Denn er ist kein gewöhnlicher Kellner. Er sieht nur so aus, und sein Lächeln ist eine Tragödie. Die Tragödie einer stummen, lichtsehnsüchtigen Ahnung. Etwas schlummert in seinen schönen rehbraunen Augen: ein stolzes Tier und der Durst nach Glanz und Heldentum. Der monotone Frack ist eine schlechte Maske.

Er ist ein Dichter. Abends wenn er alle Lampen gelöscht, und die Stühle zu schwärzlichen Pyramiden getürmt hat — ist er allein in seiner winzigen, lichtscheuen Mansarde. Dann nimmt er ein großes, in rotes Saffianleder kunstvoll gebundenes Buch und liest mit glühenden Wangen. Das Oellicht flackert trübe. Er liest und in seinem erregten Hirn sammeln sich heilige, herrliche Gedanken. Bilder lösen sich: in Prunk und Duft und mondbeschienenen Gärten. Er träumt mit offenen, nachtdunklen Augen. Und das feine, blasse Lächeln ist um seinen Mund.

Josef, ich habe dich immer bedauert, glaube es mir. Ich war dein gütiger, stiller Freund. Als du immer kränklicher wurdest, erschrak ich tötlich beim Anblick deiner schmalen zitternden Händen. Die Tassen und Gläser klirrten leise und es gab eine Dissonanz. Du gingest etwas schief: man sagte mir, du seiest nicht ganz gesund. Ich war sehr traurig, denn ich habe dich gerne gehabt deinen leisen, schwebenden Gang voll Würde und gütiger Bescheidenheit, dein ewig junges Lächeln, deine schönen, rehbraunen Augen, deine feine Zurückhaltung, deinen Stolz.

Nun bist du tuberkulös, du liegst in deiner engen, unfreundlichen Kammer und sehnst dich nach der Sonne — ja sogar nach den Rauchschwaden, dem Menschengeräusch, den fahlen Lampen im Café. Du möchtest noch leben, ein wenig noch; denn du hast so viel gelitten, gewollt und so wenig erlebt. Morgen werde ich dich besuchen. Du wirst sehr erstaunt sein und eine große Frage wird deine Augen erhellen.

Dann wirst du wohl sterben müssen. Du wirst ganz still dich entfernen: noch etwas zögernd und mit deinem sanften, ahnungsvollen Lächeln. Dann wirst du plötzlich nicht mehr sein und niemand wird um dich trauern — außer mir.

Nun werde ich allein in einer gewohnten Ecke sitzen und an dich denken. O, wie werden diese Abende traurig sein.

Die Diplomaten / Märchen von Maxim Gorki.

Auf einer Seite der Erde wohnten die Kusmitsche, auf der anderen die Lukitsche, und dazwischen floß ein Strom.

Die Erde ist ja leider nur eng und die Menschen sind habsüchtig und neidisch; um jeden Quark gibt es gleich Schlägerei unter den Leuten. Es muß nur jemand etwas nicht in den Kram passen, sofort wird Hurra gebrüllt und der andere bekommt eins aufs Maul!

Dann geht die Prügelei los, sie besiegen sich gegenseitig und schließlich soll Gewinn und Verlust ausgerechnet werden. Sie rechnen und rechnen, aber, so wunderlich es auch ist, — denn sie glauben doch, sie haben sich gut geschlagen, immer fest druff, — es stellt sich heraus, sie haben nur Schaden an der Sache.

Die Kusmitsche grübeln nach:

„Solch Kerl, solch Lukitsch, ist höchstens seine sieben Kopeken wert; aber ihn kalt machen, kostet uns einen Rubel sechzig. Was heißt das?"

Auch die Lukitsche überlegen:

„Ein lebendiger Kusmitsch ist doch auch nach genauester Taxe nicht einen Groschen wert, und jetzt macht es neunzig Kopeken, ihn umzubringen!"

„Was soll denn das heißen?"

Und aus lauter Angst voreinander beschließen sie:

„Wir müssen viel besser rüsten, dann geht der Krieg schneller und das Totschlagen wird billiger!"

Aber die ehrbare Kaufmannschaft bei ihnen haut sich die Taschen voll und schreit:

„Söhne des Landes! Auf, schützt das Vaterland! Das Vaterland darf hohe Opfer verlangen!"

Sie rüsteten ungeheuerlich, wählten den passenden Augenblick und dann gings los — sich gegenseitig auszurotten!

Sie kämpften, kämpften, besiegten sich gegenseitig, räuberten, — endlich soll wieder Gewinn und Verlust ausgerechnet werden. Aber es ist wirklich zum Tollwerden!

„Ja, da muß doch aber" — sagen die Kusmitsche — „bei uns etwas nicht in Ordnung sein! Neulich konnten wir noch einen Lukitsch für einen Rubel sechzig totmachen, und jetzt kommt uns der Umgebrachte auf sechzig Rubel das Stück!"

Trübselig sitzen sie da! Aber den Lukitschen ist auch nicht lächerlich zu Mute.

„Faule Sache! Soviel Geld kostet der Krieg! Die ganze Geschichte kann einem zum Halse herauswachsen."

Sie haben aber dicke Schädel und beschließen:

„Wißt Ihr, wir müssen eben die Mordwaffentechnik weiter vervollkommnen!"

Aber die ehrbare Kaufmannschaft bei ihnen haut sich die Taschen voll und brüllt:

„Söhne des Landes! Das Vaterland ist in Gefahr!"

Und in aller Stille treiben sie die Preise für das Schuhzeug höher und höher!

Also die Lukitsche und Kusmitsche vervollkommneten die Mordwaffentechnik, besiegten sich gegenseitig, räuberten und machten sich dann daran, Gewinn und Verlust auszurechnen: es ist wieder rein zum Heulen!

Ein lebendiger Mensch hat doch überhaupt keinen Wert und dabei wird es immer teurer, einen totzumachen!

In friedlichen Tagen jammerten sie sich gegenseitig vor:

„Die Sache wird noch unser Ruin!" sagen die Lukitsche.

„Auf den Hund kommen wir dabei," stimmen die Kusmitsche zu.

Aber als dann mal irgendwo eine Ente im Wasser falsch untergetaucht war, ging die Prügelei doch wieder los.

Aber die ehrbare Kaufmannschaft bei ihnen haut sich die Taschen voll und jammert:

„Es ist ein wahres Elend mit dem blöden Geld! Man kann noch so viel zusammenscharren und hat doch nie genug!"

Sieben Jahre lang führten die Kusmitsche mit den Lukitschen Krieg, schlugen aufeinander los wie die Wilden, zerstörten sich die Städte, brannten alles nieder, — sogar fünfjährige Kinder mußten schon Maschinengewehre bedienen. Schließlich kam es so weit, daß manche nur noch ihr Schuhzeug hatten, andern blieb überhaupt nichts — nur die Halsbinden. Splitternackt liefen die Heldenvölker herum.

Sie besiegten sich gegenseitig, räuberten, — dann ging es daran, Gewinn und Verlust auszurechnen: alle beide waren sie da wie vor den Kopf geschlagen.

Sie plinkten mit den Augen und brummten:

„Kinder, Kinder! Nee, wißt ihr, das Mordshandwerk wird denn doch wohl zu viel für unsern Geldbeutel! Seht ihr, jetzt kostet uns jeder totgemachte Kusmitsch schon rund hundert Rubel. Nein, wir müssen die Sache doch anders machen."

Sie hielten Rat, und dann zog die ganze Gesellschaft hinaus an den Fluß. Am andern Ufer steht schon der Feind die ganze Herde.

Natürlich herrscht erst Verlegenheit, sie gucken sich an und schämen sich ein bißchen. Ein Weilchen drücken sie sich so herum, dann rufen sie hinüber:

„Was wollt Ihr denn?"

„Wir — Gar nichts! Und Ihr?"

„Wir auch nichts!"

„Wir sind nur so gekommen, den Fluß anzusehen . . ."

„Wir auch . . ."

Sie stehen da, kratzen sich, die einen schämen sich, die andern seufzen vor sich hin.

Dann rufen sie wieder:

„Habt Ihr Diplomaten?"

„Jawohl! Und Ihr?"

„Wir auch . . ."

„Aha! Seht Ihr wohl!"

„Na — was meint Ihr?"

„Ja, schließlich uns ist es recht!"

„Und wir . . . Ja, wir auch . . ."

Sie hatten sich verstanden, ersäuften ihre Diplomaten im Fluß, und dann fingen sie an, ganz verständig zu reden:

„Wißt Ihr, weshalb wir hergekommen sind?"

„Das können wir uns denken!"

„Also, weshalb?"

„Ihr wollt Euch mit uns vertragen."

Die Kasmitsche wundern sich.

„Wie habt Ihr das nur so raten können?"

Da grinsen die Lukitsche und sagen:

„Ja, wir sind ja selbst deshalb da! Solch ein Krieg ist doch schrecklich teuer."

„Ja, das ist wirklich wahr!"

„Wißt Ihr, Ihr seid zwar Gauner, aber na, wir wollen doch Frieden halten, ja?"

„Eigentlich seid Ihr auch Spitzbuben, aber es soll uns schon recht sein!"

„Also wir wollen fortan in Freundschaft leben — weiß der Himmel, es wird billiger sein!"

„Gut, abgemacht!"

Da wurden sie alle vergnügt. Sie tanzen und springen wie die Verrückten zünden Feuer an, machen sich gegenseitig die Mädels abspenstig, stehlen die Pferde, fallen sich in die Arme und gröhlen:

„Ach, Brüderherzen, es ist doch schön so, nicht? Eigentlich seid Ihr ja, sozusagen, Ihr Bande . . ."

Und die Kusmitsche antworten:

„Ihr lieben Leutchen, wir sind alle ein Herz und eine Seele. Ihr Kerle seid ja natürlich, eigentlich . . . na, Ihr wißt schon, was . . na, es ist schon gut!"

Seit der Zeit leben die Kusmitsche und Lukitsche ruhig und friedlich. Das Kriegshandwerk haben sie ganz an den Nagel gehängt, und die beräubern sich gegenseitig mitsachten gut bürgerlich.

Ja, und die ehrsame Kaufmannschaft. Nun, die lebet, wie immer, nach dem Gebote Gottes.

Im Wiener Stundenhotel.

Von Puck.

Hannerl heißt sie und ist bei einem Großkaufmann Köchin. Jung, hübsch, blond und zierlich ist sie. Deshalb gefiel sie auch einem Grünwarenhändler, der sie schon oft eingeladen hatte, sie bat, mitzukommen und vergnügt zu sein.

Hannerl wollte aber nicht . . . .

Wieder ist ein heißer Sonntag und wieder begegnet dem Hannerl der Herr Grünwarenhändler Gröller auf dem Spazierweg, der gerne mit ihr spazieren gehen will und sie freundlich, sehr höflich, sehr aufmerksam auffordert, sich ihm, dem einsamen und verlassenen Manne, anzuschließen.

Er bat so lieb und dringend . . . .

Da konnte natürlich das hübsche Hannerl, das auch einmal mit einem Manne spazieren gehen wollte, nicht widerstehen. Es nahm die Einladung an und ging mit Herrn Gröller, dem liebenswürdigen Nachbar an der Ecke, in den Wald, in eine Schenke, wo es leichten Wein und gute, warme Würstchen gab. Der Wein war gut und der Herr Gröller wurde lieb. Es spielte die Musik und es pfiff der Grünwarenhändler: „Ich kenn' auf der Wieden ein kleines Hotel."

Hannerl spürte den Wein und die sommerliche Luft, die heißen Worte und die fiebrigen Hände des Mannes und ließ sich nicht in ein Hotel auf der Wieden führen, sondern in ein Absteigequartier in der inneren Stadt. Schmutziges und dumpfes Zimmer. Es roch nach schlechtem Bier und nach Menschen.

Hannerl liegt mit Herrn Gröller schon einige Stunden zusammen und erlebt der Wonne Seligkeit, als heftige Stöße die Türe erbeben lassen, und das Liebespaar aus allen Wolken werfen.

„Oeffnen . . . sofort öffnen . . .!"

Polizei hielt Razzia!

„Weisen Sie sich bitte aus!"

„Meine Herren Beamten, es tut mir leid, aber ich kenne die Frau nicht, die sich mir vor einer Stunde auf der Straße angeboten hat und die ich mitnahm. Mich geht die Angelegenheit nichts an!"

Sagt's, zieht sich an und geht!

„Es ist nicht wahr, Herr Polizeibeamter, es ist nicht wahr, wir kennen uns schon lange, und wir sind erst spazieren gegangen und dann . . . dann . . . in . . . dieses . . . Hotel gegangen . . . . O, es ist nicht wahr, ich habe den Herrn Gröller nicht auf der Straße angesprochen. Glauben Sie mir doch. Ich bin doch keine Dirne. O . . . bitte . . . glauben Sie mir . . ."

„Kennen wir, diese Redensarten, machen Sie sich fertig und gehen Sie mit aufs Revier."

So endete Hannerls erstes Abenteuer.

Sie wurde aufs Revier geschleppt, gibt dort an, Köchin bei dem Großkaufmann zu sein und bittet, sie doch gehen zu lassen. Man läßt sie aber nicht gehen, sondern schickt sie ins Krankenhaus, weil sie verdächtig ist, krank zu sein.

Einige Tage darauf kommt ein Polizeibeamter zur Gnädigen und fragt, ob sie noch Wert darauf legt, eine Frauensperson, die im Hotel aufgegriffen und ins Krankenhaus gebracht wurde, als Köchin zu behalten.

„O . . . nein . . . lassen Sie dieses Frauenzimmer nur im Krankenhaus und stellen Sie es unter Kontrolle. Ich will mit so einer nichts zu tun haben. Sie kommt mir nicht ins Haus!"

Entrüstet schreit sie das dem zustimmend nickenden Beamten zu und schließt mit hartem Knall die Türe.

Hannerl verliert die Stellung, ihren guten Namen und wird unter Kontrolle gestellt . . .

So geschehen in Wien im Jahre 1928 auf Grund von Polizeivorschriften des Jahres 1888, die doppelte Moral polizeilich und gesetzlich sanktionieren . . . .

Meeresstrand.

Von Theodor Storm.

Ans Haff nun fliegt die Möwe,
Und Dämmerung bricht herein;
Ueber die feuchten Watten
Spiegelt der Abendschein.

Graues Geflügel huschet
Neben dem Wasser her;
Wie Träume liegen die Inseln
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärenden Schlammes
Geheimnisvollen Ton,
Einsames Vogelrufen — —
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise
und schweiget dann der Wind;
Vernehmlich werden die Stimmen,
Die über der Tiefe sind.

Humor.

Falsch verstanden. Hans wurde vom Lehrer gefragt, wann es Zeit sei, das Obst von den Bäumen zu pflücken. Das erfahrene Hänschen erwiderte: „Wenn der Hund angebunden ist."

Das artige Kind. „Na, Fritzchen, du bist ja heute so still!" — „Ja, weißt du, Tante, Mutti hat mir eine Tafel Schokolade versprochen, wenn ich nichts über deine ulkige Warze am Kinn sage!"

Der Fund. „Herr Ober, in der Suppenterrine schwimmt ja eine halbe Schnurrbartbinde." — „Unerklärlich, wir beschäftigen in der Küche nur weibliches Personal."

Der alte Berliner. Schlächtermeister Mudicke besucht originalitätshalber eine Fischbratstube. — „Möchten der Herr Seefisch haben?" fragt der Kellner. — „Seese schaben? Wat zu essen will ick, Mensch!" schnauzt Mudicke tief beleidigt.

In der Schule. „Angenommen ich grübe von hier aus ein Loch mitten durch die Erde. — Wo käme ich da hin, Meyer?" — „In die Irrenanstalt, Herr Lehrer!"

Guter Rat. Reisender: „Welches ist das beste Hotel in dieser Stadt?" — „Manche nehmen das Hotel „Zum goldenen Kleeblatt" und manche das Hotel „Zum silbernen Löwen". Aber es ist ganz egal, welches Sie nehmen, Sie werden doch die ganze Nacht wachliegen und wünschen, Sie hätten das andere genommen!"

Die Bilanz von Brüssel.

Vor einer Woche schlossen sich die Tore des großen Beratungssaales des Volkshauses, in dem eine Woche hindurch die Vertreter der sozialdemokratischen Parteien aller Länder über die Bestimmung der sozialistischen Weltpolitik beraten und alle Probleme unserer Zeit aus dem Gesichtspunkt des Sozialismus geprüft hatten. Es ist schwer, sich eine klare Vorstellung von der Mannigfaltigkeit der Probleme zu bilden, die in den zusammengedrängten Arbeiten einer Woche der Lösung zugeführt werden sollten. Mitten in den Verhandlungen, als sich der Kongreß in seine Kommissionen auflöste, schien es manchmal, als sollten aus der Verschiedenartigkeit der erreichten Entwicklungsstufe der verschiedenen Länder so große Schwierigkeiten entstehen, daß die einheitliche, für alle gangbare Heerstraße der internationalen sozialistischen Politik in der Mannigfaltigkeit der Anregungen und Bedürfnisse zu verschwinden drohte. Das war aber nur ein falscher und vorübergehender Schein. Die Sozialistische Arbeiterinternationale ist eben eine so mächtige und von so regem Leben erfüllte Körperschaft geworden, in ihr spiegeln sich, wie in einem Brennpunkt, die verschiedenen politischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Welt, daß die Herausarbeitung des allen Wesentlichen und Gleichen eine ungeheure geistige Anstrengung bedeutet, die nicht ohne Reibungen, ohne geistige Kämpfe vor sich gehen kann. Schließlich gelang es aber auf dem Kongreß, die völlige Einmütigkeit in allen wesentlichen Fragen der sozialistischen Weltpolitik herbeizuführen, und es wird sich in der Zukunft zeigen, daß Brüssel vielfach eine neue Periode der sozialistischen Politik im Weltmaßstab eingeleitet hat.

Vor allen andern steht die große Tatsache, daß innerhalb der sozialistischen Internationale in allen entscheidenden Fragen der Weltpolitik eine noch vor einigen Jahren kaum vorstellbare Einigkeit herrscht. Man darf nicht vergessen, daß die Sozialistische Arbeiter-Internationale in ihrer heutigen Form erst vor fünf Jahren entstanden ist, daß sie damals noch die Wundmale der Spaltungen als ein schmerzhaftes Erbe an sich trug: Seit damals hat sich ein nicht hoch genug einzuschätzender Prozeß der Vereinheitlichung des Denkens in ihren Reihen vollzogen. In allen Fragen gelang es, eine einheitliche Stellungnahme des Kongresses herbeizuführen, alle Beschlüsse wurden einstimmig gefaßt.

Seit Jahren sind wir Zeugen, wie die Regierungen der kapitalistischen Klassen mit der Frage der Abrüstung Schindluder treiben, wie sie alle von Abrüstung sprechen und den Krieg zu ächten erklären, in Wirklichkeit aber ununterbrochen rüsten und neue Kriege vorbereiten. Diesem verbrecherischen Spiel gegenüber ist nun ein klares, in allen Einzelheiten durchdachtes Programm der proletarischen Friedenssicherung in Brüssel entstanden. Sein großer Fortschritt besteht darin, daß hier mit aller Klarheit ausgesprochen wird, daß die Arbeiterklasse aller Länder die Pflicht anerkennt, gegen eine Regierung, die, ohne alle Mittel der organisierten internationalen Verständigung und Schiedsgerichtsbarkeit zu erschöpfen, zum Kriege schreitet, mit allen Mitteln des revolutionären Kampfes aufzutreten. Damit ist dem verbrecherischen Schwindel, der 1914 mit dem „Verteidigungskrieg" getrieben wurde und der der Sache des Sozialismus so ungeheuren Schaden angetan hat, ein Riegel vorgeschoben. Es war ein bedeutsamer Augenblick, als der auf dem rechten Flügel der sozialistischen Partei Frankreichs stehende Abgeordnete Renaudel im Auftrag seiner Partei die schicksalsschweren Worte sprach: Gegen jede Regierung, die bei internationalen Konflikten die Mittel der Schiedsgerichtsbarkeit nicht anwendet, sondern zum Kriege schreitet, ist die Insurrektion heiliges Recht und höchste Pflicht des Volkes. So erhebt sich gegen den Kriegswillen der imperialistischen Regierungen die Bereitschaft der Arbeiterklasse, den Krieg, wenn es sein muß, in einen Bürgerkrieg zu verwandeln und einen mutwillig begonnenen Krieg zum Sturze der kriegerischen Regierungen und der hinter ihnen stehenden kapitalistischen Klassen zu benützen. Aber auch sonst bedeutet die Stellungnahme zur Frage des Militarismus und Abrüstung einen bedeutenden Fortschritt: niemals ist mit solcher Klarheit ausgesprochen worden, daß nur die Aktion der organisierten Massen die schon in der kapitalistischen Welt wirkenden kriegsgegnerischen Kräfte vorwärts treiben und sie zu wirklichen Friedensgarantien heranreifen lassen kann. Es ist keine geringe Sache, daß die Sozialisten des mächtigsten kontinentalen Militärstaates, Frankreich, und der größten Seemacht, Großbritannien, mit der stärksten Leidenschaftlichkeit für dieses umfassende proletarische Friedensprogramm eingetreten sind. Der Ruf an alle Völker: Sammelt eure Kräfte, um die Waffen zu zerbrechen! wird nicht unerhört in der Welt verhallen.

Das zweite große Ereignis von Brüssel ist, daß die Sozialistische Arbeiter-Internationale mit voller Klarheit die Aufgabe erkannte, daß der Kampf um die sozialistische Gesellschaftsordnung nicht als eine europäische, sondern nur als eine Weltbewegung geführt werden kann. Der Ausdehnung der kapitalistischen Produktionsweise über den ganzen Erdball muß die Ausdehnung der sozialistischen Politik auf dem Fuße folgen. Die Internationale ist sich durchaus klar, daß sie erst am Anfang dieser Arbeiten steht, aber sie hat sich zu diesem weltumfassenden Kampfe in Brüssel wirksame Waffen geschmiedet. Es war vor allem die Rede Otto Bauers, die mit größter Eindringlichkeit und Klarheit aussprach, daß diese Weltpolitik der Arbeiterklasse zwei wichtige Aufgaben zu erfüllen hat. Erstens, die ganze Kraft der Internationale einzusetzen, um die amerikanische Arbeiterklasse aus der geistigen Gefolgschaft der amerikanischen Kapitalisten zu lösen und der Weltarmee des sozialistischen Proletariats einzugliedern. Zweitens, die erwachenden Völker des fernen Ostens, die Kolonialvölker und ihr langsam heranwachsendes Proletariat, mit der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu verbinden. Und doch ist die Resolution über die Kolonialfragen, die die außereuropäische Politik der sozialistischen Arbeiterklasse zum erstenmal festlegt, ein geschichtliches Dokument von allergrößter Bedeutung. Es wird hinausgehen zu den farbigen Völkern des ganzen Erdballs, es wird in allen Sprachen des asiatischen und afrikanischen Kontinents langsam zu den unterdrückten und ausgebeuteten Massen dieser Erdteile dringen, ihnen die Botschaft des Trostes und der Erleuchtung zu bringen. Es wird die Zeit kommen, in der man erkennen wird, daß dieser Ruf und das Manifest des Kongresses ihre Stelle neben den großen wegweisenden Dokumenten der menschlichen Freiheit einnehmen werden. Der wirkliche Geist der Brüderlichkeit und Gleichheit spricht aus ihren Sätzen. Keine weltfremde Utopie, sondern ein Werk, in dem die praktischen Erfahrungen der großen Kolonialvölker, vor allem des britischen, durchdrungen werden mit dem Geiste des realistischen Marxismus, dessen vornehmster Vertreter Otto Bauer ist, entstand hier in Brüssel, und es wird seine großen geschichtlichen Wirkungen gewiß nicht verfehlen.

Dieses Heranreifen der Sozialistischen Arbeiter-Internationale zu einer weltpolitischen Macht, die Erkenntnis der Verbundenheit der Schicksale des europäischen Sozialismus mit den Vorgängen in der ganzen Welt verführte aber den Kongreß nicht zu uferlosen Fahrten in das romantisch-blaue Märchenland der weltpolitischen Utopien, nicht zur Ueberschätzung der Kräfte des Sozialismus, nicht zum Uebersehen der großen Lücken, die noch in unseren Reihen gähnen. Die Arbeiterklasse soll über die großen weltumgestaltenden Aufgaben, die ihrer harren, nicht vergessen, schon heute jede Machtposition zu erobern, praktische Arbeit zu leisten, sich auf ihre große Aufgabe vorzubereiten, indem sie alle Möglichkeiten der Demokratie ausnützt und durch ihre praktische und moralische Hilfe die Arbeiter der Länder ohne Demokratie unterstützt. Der Kampf gegen alle Formen der Konterrevolution, die Solidarität mit den Opfern des weißen Schreckens in den faschistischen Ländern erschien als eine der wichtigsten Aufgaben des Augenblicks, und es war kein Zufall, daß die von tiefster Spannung erfüllten Stunden des Kongresses die waren, in denen de Brouckere, Turati, Dan und Kunfi für jene sprachen, die als Opfer der Diktaturen in den Kerkern schmachten oder ihr Leben für den Freiheitskampf der Arbeiterklasse aufopferten.

A.

Faschistische Lockspitzel auch in Belgien.

Ein italienischer Polizeispitzel in Lüttich angeschossen.

Brüssel, 16. August. In Lüttich wurde der italienische Polizeispitzel Cestare durch mehrere Revolverschüsse schwer verletzt; sein Zustand ist hoffnungslos. Der sozialistische „Peuple" hat Enthüllungen über die Machenschaften dieses Lockspitzels veröffentlicht und mitgeteilt, daß er im Verein mit den nach Belgien entsendeten faschistischen Polizeibeamten mit allen Mitteln der Bestechung und der Drohung den italienischen Emigranten Del Vecchio dazu gebracht hat, vor der belgischen Staatsanwaltschaft den Italiener Bottini fälschlich als Urheber des MailänderAttentats auf den italienischen König zu denunzieren. In Wirklichkeit hat aber Del Vecchio den Bottini überhaupt nie gesehen. Auf Grund dieser falschen Zeugenaussage Del Vecchios hat die italienische Regierung die Auslieferung Bottinis verlangt, der sich jetzt in Brüssel in Haft befindet.

Ein holländischer Konsul von Wegelagerern in Griechenland gefangen.

Berlin, 17. August. Nach einer Abendblättermeldung aus Athen ist der holländische Vizekonsul Nikolesko, der in Begleitung seiner Frau eine Reise unternommen hatte, zwischen Janina und Grewena von einer Räuberbande überfallen und gefangen genommen worden. Die Wegelagerer ließen den Konsul später wieder frei, während Frau Nikolesko zur Erpressung von Lösegeld festgehalten wurde. Innerhalb von 3 Tagen soll der Konsul eine halbe Million Drachmen bezahlen, um das Leben seiner Gattin zu retten.

Der billigste, leichteste, aber auch der beste Weg des Feuerschutzes ist die Vorsicht!

Annemarie.

Roman von Mary Misch.

(35. Fortsetzung.)

Da sie nicht weiter sprach und nur aufgeregt herumhumpelte, wagte Annemarie, die mit offenem Mund und weit aufgerissenen Augen zugehorcht hatte, der Angst ihres Herzens Ausdruck zu geben: „Ich bitt' Euch um Gottes willen, verrat't's den Leuten nicht! Ich bin so schon unglücklich und verachtet g'nug", sagte sie, mit aufgehobenen Händen."

„Jesses, nein!" schrie die Alte und funkelte sie giftig an. „Heut' nicht und morgen auch nicht. Aber aufpassen tue ich auf dich und, je nachdem, sag' ich's doch noch. Verstehst mich, du? Und jetzt nimm dir eine Handvoll, aber eine kleine, und dann scher' dich!"

Verschämt gehorchte Annemarie. Zitternd nahm sie ein paar Geldstücke und ließ in ihre Tasche gleiten; aber mit welch anderen Gefühlen nahm sie es jetzt.

„Du närrisches Weibsbild, du!" murmelte die Alte währenddem mehrmals. Und als Annemarie ihren Dank zu stammeln anhub, öffnete sie die Tür, schob sie mit ihren knochigen Fingern unsanft hinaus und ließ sie im Dunkeln durch den Hausflur tappen.

Wie von Furien gejagt, rannte Annemarie heim, als wäre der Polizeidiener schon hinter ihr und faßte sie am Rock. Der Pichlerin blieben die bissigsten Stichelreden im Halse stecken, so erschrak sie über das geisterhafte Gesicht. Zu gern hätte sie gewußt, was für eine grausliche Sache da wohl passiert sein mochte, aber Annemarie war nichts weniger als redelustig; sie stürmte davon, mit dem Kind im Arm, ohne nur recht zu danken. So ein Schreck! So ein Schreck!

Es war noch gut abgegangen, aber wer weiß, was noch daraus wurde. Wenn es die Binderin erzählte ...! Dann hieß es, Ernst machen mit dem Sterben. Es sagten so schon alle Leute, daß sie nichts taugte; aber dann erst! Gott sei Dank, jetzt war sie wenigstens daheim.

So weit war es also schon mit ihr gekommen, so weit hatte sie es gebracht. Gestohlen! Und wenn die Frau gewollt hätte, wäre sie jetzt eingesperrt, wäre für ihr Leben mit Schimpf bedeckt. Vielleicht hatte der Anton doch recht gehabt, sie war wohl doch eine Person, mit der man nicht leben konnte. Viel taugte sie auf keinen Fall; ihr ganzes Leben war ein Beweis davon. Zuerst die Sache mit dem Erich Hartlieb. Dann die Heirat ohne Einwilligung seiner Eltern, und dann die Ehe! Was hatte sie in der Ehe Gutes getan? Gar nichts. Faul und naschhaft und gleichgültig war sie gewesen. Hatte sich ruhig hingestellt und alles zusammenbrechen lassen; hatte den Anton gescholten und selbst nichts gearbeitet; hatte den Schwur am Altar, fleißig und brav zu sein, nicht gehalten. Ja, so eine war sie, um die sich das Mutterle im Grab umdrehen mußte. Der heutige Abend hatte ihr die Augen über sich selbst geöffnet. Aber jetzt, aber in Zukunft? Ja, da — da wartete sie nicht mehr auf die gebratenen Tauben, die ihr in den Mund fliegen sollen, da machte sie es wie die Binderin — da — da ... Nachdem sich Annemarie also die Wahrheit gesagt hatte, verfiel sie in Schlummer. Die unausgesprochenen guten Vorsätze nahm sie mit hinüber in die Traumwelt, die ihr eine so rosige, glückliche Zukunft vorgaukelte, wie sie sie in Wirklichkeit nie zu hoffen gewagt hätte.

* * *

Sechs Monate später. Herr Kommerzienrat Wolfgang Max Engelmann, der Besitzer eines internationalen Exportgeschäftes in München, keuchte atemlos die Stufen hinauf, die aus den Geschäftsräumen in die Privatwohnung führten. Er stürmte in das elegante Boudoir, in dem seine Frau und seine verheiratete Tochter noch behaglich beim zweiten Frühstück saßen, und forderte sie auf, eine bestimmte Stelle in einem Buch zu lesen, das er mit heraufgebracht hatte.

Das Buch ist dem Leser nicht unbekannt. Es ist das blaue Heft, in welches der arme Kranke aus Doktor Höberles Sanatorium seine etwas seltsamen Gedanken und noch seltsameren Taten mit so großem Vergnügen eingeschrieben hatte. Als er bei der wilden Fahrt ums Leben gekommen war, hatte man in der Anstalt alle seine Bücher und Papiere sorgfältig verpackt und sie dem Kommerzienrat Engelmann, dem Oheim und einzigen Verwandten des Unglücklichen, zugeschickt.

Dieser Herr hatte sich seit einem Jahre nicht entschließen können, an die Durchsicht der Papiere zu gehen, da er zwecklose Aufregung nicht liebte. Schon beim Anblick der Sendung hatte er ein unbehagliches Kribbeln verspürt; und als er heute endlich daran ging, fand er auch richtig die Bescherung.

Der Kommerzienrat wußte, als er mit seinem Fund die teppichbelegten Stufen hinaufkeuchte, daß ihm jetzt ein reichliches Teil Aerger zugemessen wurde. Die Damen sollten lesen, bat er also.

Frau Lilli warf gehorsam einen Blick auf das Geschriebene, schleuderte das Heft aber sofort wieder mit einer Gebärde des Erschreckens von sich, indem sie heftig sagte: „Das ist ja von Fritz! Du weißt doch, daß mich alles, was ich davon höre, furchtbar aufregt. Laß mich doch um Himmels willen endlich damit zufrieden!"

„Aber Liebste, es ist wichtig", stöhnte ihr Gatte und fuhr sich aufgeregt über die Glatze. „Du mußt es lesen; es handelt sich um keine Kleinigkeit. Fritz hat ... er hat ... einen Menschen beinahe erschlagen ...!"

„Was? Nun, und?"

„Und, und? Man muß sich erkundigen, ob etwa ein Unschuldiger für das Verbrechen leidet."

„Du wirst doch nicht eingestehen wollen, daß es Fritz getan?"

„Es wird nicht anders gehen, Lillichen!"

„Nein, diese Verwandten, diese Verwandten! Sag' mir um Himmels willen, Wölfchen, wie kommt so etwas in eure Familie? Bei uns ist nie so etwas vorgekommen."

„Laß mich um Himmels willen mit deiner Familie zufrieden!" schrie Herr Engelmann wütend. ‚Dir gefällt meine Familie nicht und mir nicht die deine. Verknöcherte Geldsäcke sind es, platzen vor Hochmut, haben kein Herz für die Armut. Ich esse auch gern gut und will auch verdienen; aber wenn ich denke, daß mein leiblicher Neffe jetzt ..."

„Ein Mörder geworden ist", warf Frau Iduna, seine Tochter, entrüstet ein.

„Und du bist 'ne Gans, verstehst du mich?" brüllte ihr Vater. „Mörder! Mörder! Den Verstand hätte er verloren, der arme Kerl. Aber freilich, er mußte sich das Gehirn krank arbeiten um das tägliche Brot, wie sein Vater, mein armer Bruder, als mein Vater ihm nichts mehr gab. Und ich war auch so ein Schubjack, und habe ihm nicht mit Gewalt geholfen, wie es meine verdammte Pflicht gewesen wäre. Ich habe dem armen Kerl nicht geholfen, bis er wahnsinnig wurde und elend umkam!"

Fortsetzung folgt.

Alexandrow vor einer Lohnaktion.

Eine große Versammlung der Alexandrower Arbeiter.

Am vergangenen Donnerstag veranstalteten die deutsche, polnische und jüdische Abteilungen des Klassenverbandes der Textilarbeiter eine sogenannte Informationsversammlung, um die Stimmung der Arbeiter bezüglich eines Streikes kennen zu lernen, für den Fall, daß der Verband der Industriellen in Alexandrow die geforderten 25 Proz. Zulage den Arbeitern nicht gewähren sollte. Es stellte sich aber heraus, daß die Sitzung des Fabrikantenverbandes am 15. d. Mts. nicht zustandegekommen ist und daher erst am 19. d. Mts. die Forderungen der Arbeiter dortselbst besprochen werden sollen.

Das Lokal der Alexandrower Ortsgruppe der D.S.A.P. konnte die große Masse der erschienenen Arbeiterinnen und Arbeiter nicht fassen. Viele mußten daher draußen an den offenen Fenstern den Verlauf der Versammlung verfolgen. Die Versammlung wurde durch Gen. G. Maschke in schlichten aber herzlichen Worten in deutscher und polnischer Sprache eröffnet. Alsdann erteilte er das Wort dem Gen. Czustkowski von der P.P.S. Redner erläuterte Zweck und Ziel der Versammlung und kam auch auf die bereits bekannten Nöte und Unterdrückungen der Alexandrower Arbeiter zu sprechen. Sodann ergriff der Sekretär der deutschen Abteilung des Klassenverbandes, Gen. Dittbrenner, das Wort. Er sprach über den Lohnausgleich der Alexandrower Textilarbeiter, die 25 Prozent Lohnzulage, die Verbandsorganisation, Urlaube usw. Redner wies darauf hin, daß allen Arbeitern volle Rechte zustehen und daß niemand etwas zu befürchten habe, wenn er für seine Rechte eintritt. Redner forderte alle auf, fest zusammen zu halten und gemeinsam den Sieg erringen zu helfen.

Hierauf sprach Gen. Dankiewicz von der P.P.S. Er erinnerte daran, daß vor ungefähr 5 Jahren bereits schon eine Abteilung des Klassenverbandes in Alexandrow bestanden habe, die jedoch infolge der sträflichen Gleichgültigkeit der leider immer noch zu wenig aufgeklärten Werktätigen eingehen mußte. Dies mußten die Arbeiter teuer bezahlen, indem sie von den Alexandrower Fabrikanten bis auf den heutigen Tag unbarmherzig ausgenützt werden. Es bestehen große Unterschiede in den lokalen Arbeiterlöhnen, die zu beseitigen der Klassenverband sich unternommen hat. Nur müsse die Arbeiterschaft es verstehen, daß der Verband ohne Unterstützung der gesamten Arbeiterklasse all diese Uebel zu beseitigen nicht imstande sein wird. Redner forderte daher alle zum engeren Zusammenschluß auf.

Der Vorsitzende erteilte sodann dem Gen. K. Bachmann von der Ortsgruppe der D.S.A.P zu Alexandrow das Wort. Redner wies zunächst auf die große Macht und Bedeutung der Klassenverbände in fast allen zivilisierten Ländern Westeuropas hin und brachte den Versammelten in Erinnerung, welch kolossale Siege die organisierten Arbeitermassen in Amerika, England, Deutschland usw. durch ihre Verbände auf den Schlachtfeldern der entschiedenen Streiks errungen haben. Auch heute stehe den Alexandrower Arbeitern solch eine Schlacht bevor, deren Ausgung nur davon abhängt, wie die Gesamtheit der Bedrückten es verstehen werde, ihren Mann zu stellen. Und wird die Alexandrower Arbeiterschaft einig sein, so wird sie jederzeit in der Lage sein, ihr Recht selbst durch den größten Kampf zu erringen.

Nachdem noch Gen. Gonerski von der P.P.S. und Koppel vom jüdischen Bund gesprochen hatten, ergriff der Vorsitzende zum Schlußwort das Wort. Er teilte der Versammlung mit, daß der Verband der Fabrikbesitzer in Alexandrow keine konkrete Vorschläge in Sachen der Lohnaktion gemacht hat, am Dienstag, den 21. August, noch eine gemeinsame Versammlung einberufen werden wird, um dann endgültige Beschlüsse zu fassen. Sodann fordert Redner alle Anwesenden zum Zusammenschluß auf.

Mit einem brausenden „Hoch" auf den sozialistischen Klassenverband verließen die Arbeiter mit großer Befriedigung den Saal und diskutierten eifrig noch auf der Straße, gruppenweise stehend, über all das Gehörte. Das Interesse der Werktätigen in Alexandrow für die Arbeiterbewegung wächst von Tag zu Tag, so daß zu erwarten ist, daß Alexandrow bald eine straffe Arbeiterorganisation haben wird, die jederzeit ihren Mann stellen wird.

Die Kriegsausstellung in Amsterdam.

Die schrecklichen Folgen des Krieges.

In stiller Weise und ohne große Ankündigungen wurde in Amsterdam eine Ausstellung eröffnet, die es verdient, in allen europäischen Staaten bekannt zu werden.

Sie entstand aus privater Initiative und ist zugleich ein erschütterndes Dokument und eine schreckliche Warnung für die heutige Menschheit. Sie ist eine Mahnung an die Völker, mit allen Mitteln der schrecklichsten Plage, dem Kriege, entgegenzuwirken.

Den wichtigsten Teil der Ausstellung bildet eine Dokumentensammlung aus den Schreckensjahren 1914—1918, welche hauptsächlich der Privatsammlung des Herrn Frankenhuis aus Eusehede entnommen worden sind.

Diese Dokumente sprechen viel deutlicher als alle bombastischen Aufrufe der Friedensliga und sind eine schreckliche Warnung vor dem künftigen Gaskriege, der an Barbarei alles bisher Erlebte in den Schatten stellen würde.

Wir finden hier vor allem allerlei Exponate, welche man im Kriege zu Unrecht Brot nannte. Dann finden wir Papierstiefel, Stoffe aus Fasern, allerlei Ersatzstoffe für Lebensmittel, verschiedene Sparrezepte für die Küche, die während des Krieges von gemarterten Menschenhirnen erfunden wurden, verschiedene Arten getrocknetes Gemüse, welches heute niemand wagen würde, selbst als Viehfutter zu verwenden.

Unter Glasverdeckung finden wir ein Exponat anderer Art. Es ist das ein Brief der Tänzerin Mata-Hari, die in deutschen Diensten stand, welcher 14 Tage vor ihrer Erschießung durch die Franzosen von ihr geschrieben wurde.

Einen großen Platz nehmen die verschiedenen Aufrufe ein, die die kriegführenden Völker erließen und in welchen in pathetischen Worten in kräftigen Sätzen, der niedrigste Völkerhaß seine Orgien feierte.

Stärker aber als alle Argumente spricht gegen den Krieg ein großes Plakat, welches das traurige Ergebnis des Krieges zahlenmäßig bekanntgibt.

Diese Zahlen übersteigen alles, was selbst die reichste Phantasie ersinnen könnte: 13 Millionen Tote, 20 Millionen Krüppel, 9 Millionen Waisen, 5 Millionen Witwen, das sind Zahlen, die das Blut in den Adern stocken lassen.

Aus diesem Plakat geht auch hervor, daß in den vier Jahren des Krieges in jeder Minute 12 Menschen dem grauenhaften Mord zum Opfer gefallen waren.

Ferner geht aus dem Plakat hervor, daß die allgemeinen Kosten des Weltkrieges 3 Billionen, 20 Millarden, 535 Millionen betragen haben.

Wollte man die 13 Millionen Soldaten, die im Weltkriege gefallen sind, in Viererreihen aufstellen, so gäbe das einen Umzug, der eine Länge von 3000 Kilometern aufzuweisen hätte. Um bildlich zu sprechen, würde er sich von der Grenze des polnischen Staates bis tief hinein nach Sibirien erstrecken.

Für das Geld, das der Weltkrieg verschlungen hat, könnte man mehrere Hundert Städte, Tausende von Fabriken erbauen. Ungeheure brachliegende Länderstrecken fruchtbar machen, das unerschöpfliche Meer menschlichen Elends aus der Welt schaffen. Aus obigem geht hervor, daß die Arbeiterklasse den Frieden will und alle Kriegstendenzen bekämpfen muß.

Kurze Nachrichten.

Ein Justizmord nach 40 Jahren aufgeklärt. Ein schwerer Justizirrtum ist nach 40 Jahren in Nancy aufgedeckt worden. Ein Landwirteehepaar Servantes und dessen Sohn wurde im Jahre 1888 zu 15 jähriger Zwangsarbeit verurteilt, weil sie angeklagt waren, in ihrem Hause eine alte Witwe ermordet zu haben, um deren Erbe antreten zu können. Das Ehepaar starb in der Strafkolonie, der Sohn kam nach Frankreich zurück, war aber geistesgestört. Er starb im Irrenhaus. Die Anklage stützte sich hauptsächlich auf die Aussagen eines Individuums, dessen Vergangenheit sehr fragwürdig war, sowie eines Fräuleins in der Nachbarschaft. Nach den Aussagen des Fräuleins stellte sich heraus, daß das von ihr bezeichnete Verbrechen sich zwei Kilometer von dem Ort abgespielt hat, in dem die Beschuldigten wohnten. Das Gericht hatte einfach versäumt, zu einer Tatbestandsaufnahme zu schreiten. Das Fräulein hatte selbst den Vorgängen des wirklichen Verbrechens beigewohnt.

Vom Vater und Bruder ermordet. Vor kurzem wurde im Rhein-Herne-Kanal der Bürobeamte Ernst Dresch aus Gelsenkirchen als Leiche aufgefunden. Er war erschossen und ins Wasser geworfen worden. Unter dem dringenden Verdacht des Mordes wurde jetzt der Vater des Ermordeten, Daniel Dresch, und dessen drittältester Sohn Karl festgenommen. Der Vater hatte bei einem großen Bleidiebstahl die Hauptrolle gespielt. Er befürchtete, daß sein Sohn Ernst ihn verraten würde, da dieser angeblich einen hohen Geldbetrag von ihm zu erpressen versuchte. Der Vater und Karl beschlossen, den Mitwisser aus dem Wege zu räumen. Nach ihrer Verhaftung leugneten sie die Tat mit aller Entschiedenheit. Durch Kassiber gelang es jetzt, sie der Untat zu überführen.

Der Hungertod des Forschers. Aus Ottawa meldet man diese Tragödie: Das Schicksal des englischen Forschers John Hornby, eines der besten Kenner des kanadischen Hinterlandes, und seiner beiden Neffen, die vor zwei Jahren verschwunden waren, hat sich jetzt aufgeklärt. Die drei Leichen wurden in einer einsamen Hütte in demGebiet westlich von der Hudsonbai aufgefunden. Die drei Forscher hatten eine Reise von 800 Meilen von Fort Resolution nach der Hudsonbai unternommen. Da sie nicht zur erwarteten Zeit eingetroffen waren, hatte seit Dezember vorigen Jahres die Polizei Nachforschungen angestellt. Nach jetzt vorliegenden Berichtn sind die drei Männer 300 Meilen vor ihrem Ziele infolge Verhungerns zugrunde gegangen.

Scherz und Ernst

Kindliche Aufrichtigkeit.

Der kleine Max ist bei Bekannten zu Besuch. Die Frau des Hauses fragt ihn: „Wann mußt du wieder nach Hause, Maxli?"

„Nachher, wenn ich satt bin", antwortet Max.

* * *

„Der alte Zimperl ist selbständig geworden."

„Wirklich?"

„Ja . . . seine Frau ist gestorben."

* * *

Auf einem Hofe in Leipzig-Lindenau spielen zwei Jungens.

Plötzlich ruft der eine Junge:

„Mutter, Mutter, guck mal runter."

Der Kopf der Mutter erscheint am Fenster und der Junge ruft hinauf:

„'s is gut, Mutter, Baule wollt' nich glom, daß du schielst."

* * *

Die Kartenlegerin trifft eine Dame, die dann und wann zu ihr kommt, auf der Straße und fragt: „Na, ging meine letzte Prophezeiung, daß Sie heiraten und ein Kind bekommen würden, in Erfüllung?"

Antwort: „Nur teilweise, verheiratet bin ich noch nicht."

* * *

Beweismittel.

Ein riesenhafter Neger erschien vor Gericht und klagte, daß seine Frau ihn mißhandelt habe. Der Richter fragte verwundert, wie es möglich sei, daß eine Frau ihn schlagen könne und womit sie es getan habe.

„Sie schlug mich mit der Kohlenschaufel auf denKopf", erklärte der Neger.

„Man sieht doch aber keine Spuren", meint der Richter; worauf er zur Antwort erhielt:

Nein, an mir nicht, aber lassen Sie sich mal die Schaufel zeigen!"

* * *

Der Störenfried.

A. (zu einem Bekannten auf der Straße): „Sehen Sie dort drüben den Mann? Der hat mein häusliches Glück zerstört."

B.: „Wieso? Hat er Ihre Frau entführt?"

A.: „Schlimmer! Er hat meine Köchin geheiratet und nun kocht meine Frau."

* * *

Im Zweifel.

Der kleine Edy: „Mutter hat mir gesagt, ich solle die Fliegen mit meiner Peitsche wegjagen, aber nicht, wenn sie aufVasen, Gläser und sonstigen heiklen Gegenständen sitzen. Jetzt weiß ich nicht, ob die Glatze des Onkels, auf die sich eben eine Fliege gesetzt hat, auch zu den heiklen Gegenständen gehört."

* * *

Der Schwerenöter.

Dame (zu einem Studenten): „Neulich ritt ich bei einem Ausflug auf einem Esel und der ging mit mir durch."

„Erlauben Sie, das klingt mir nicht wahrscheinlich."

„Warum nicht?"

„Weil wer mit Ihnen durchgeht, gewiß kein Esel ist."

* * *

Höhe des Gefühls.

Aelteres Fräulein ist auf einen Berg gestiegen. Bewegt ruft sie aus: „Ach wie süß — hier möcht' ich sterben!"

Der Führer: „Zahln's zwo Maß un i schmeiß Sie abi!"

* * *

Logik.

Jakob Wassermann wurde gefragt, warum er so viel Zigarren rauche.

„Man muß Zigarren rauchen."

„Aber wieso denn?"

„Weil man sie halt nit fressen kann!"

* * *

Polizeibureau.

„Ich habe eine Flasche Rum verloren, hat sie nicht jemand zufällig hierhergebracht, Herr Wachtmeister?"

„Die Flasche nicht, aber hier schnarcht der ehrliche Finder."

* * *

Das dicke Fell.

„Unser Lehrer sagte: Der Mensch hat sieben Häute. Kann das stimmen, Vater?"

„Bei Verheirateten wird das wohl gar nicht reichen, mein Junge!"

* * *

Der Enkel.

„Verzeihung, arbeitet nicht mein Enkelsohn in Ihrem Bureau?"

„Jawohl, er war neulich zu Ihrem Begräbnis."

* * *

Seine Freude.

Fleischer zu einer sehr mageren Käuferin: „Nehmen Sie nur diese Karbonade mit Fettansatz. Ihr Mann will doch auch einmal eine Freude haben."

Das Verbrechen am Selbstmörder.

Soll es strafbar sein? – Gerichtsurteile in Sowjetrußland.

Auf Mord steht Todesstrafe; auf Totschlag Zuchthaus bis zu 15 Jahren; strafbar ist auch fahrlässige Tötung. Wenn jemand aber nicht den Mut besitzt, selbst an seinen Mitmenschen Hand anzulegen, die Folgen der Tat für sich befürchtend, es vorzieht, daß dieser „freiwillig" aus dem Leben scheidet, so braucht er seine Worte und Taten nur so einzurichten, daß ein Selbstmord geschieht . . . Wie sollte man den Beweis erbringen, daß er den andern in den Tod getrieben? Gedanken sind zollfrei. Beschuldigt ihn gar ein hinterlassener Zettel, so ist auch das nicht beweisend. Sind denn Worte, kurz vor dem Tode geschrieben, auf die Goldwage zu legen? Das Verbrechen am Selbstmörder bleibt unbestraft.

Nur selten mag jemand seinen Nächsten in böswilliger Absicht bewußt in den Selbstmord hetzen. Aber um so öfter ist es fahrlässiges Verhalten, das den Selbstmord des andern verursacht. Eltern treiben ihre Kinder in den Tod, Männer ihre Frauen, Frauen ihre Männer, Lehrer ihre Schüler, Meister ihre Lehrlinge, so manche Behörde den Bürger. Sollte abe solch fahrlässige Tötung nicht strafbar sein? Wer in der Strafe das Allheilmittel der Abschreckung sieht, wird es bejahen. Wer an den Nutzen der Strafe nicht glaubt, wird sie auch hier verneinen.

Verschiedene Gesetzbücher, auch der deutsche, schweizerische und italienische Entwurf bedrohen mit Strafe Anstiftung und Mithilfe zum Selbstmord. Allein der Strafkodex Sowjetrußlands setzt in seinem Artikel 141 Gefängnis bis zu 5 Jahren für den fest, der eine Person, die sich in materieller oder irgendeiner anderen Abhängigkeit von ihm befindet, durch grausame Behandlung oder auf sonst irgendeine Weise zum Selbstmord oder zum Selbstmordversuch treibt.

Im Januar 1927 ist dieser Paragraph eingeführt worden. Ob er imstande sein wird, die traurigen Erscheinungen aus der Welt zu schaffen, die ihn ins Leben gerufen haben, mag dahingestellt bleiben. Seitdem sind aber in kurzer Zeit hintereinander

bereits eine große Anzahl von Strafurteilen ergangen.

Hier einige Beispiele.

Ein Juriskonsul ist seiner Frau überdrüssig. Ein Mann mit Hochschulbildung, Jurist, peinigt er sie Tag für Tag, mißhandelt sie, daß ihr Körper mit Striemen und blutunterlaufenen Stellen bedeckt ist, bearbeitet sie mit dem Bügeleisen, verhöhnt die Unglückliche, die ihn auf den Knien um Schonung bittet. Er kennt kein Erbarmen. Sie droht mit Selbstmord. Was wäre ihm lieber als das? Er kauft Sublimat, läßt es im Zimmer herumstehen, so daß die Frau es sehen muß, und als sie sich tatsächlich vergiftet, denkt er gar nicht daran, sie ins Krankenhaus zu schaffen, aus Furcht, die Oeffentlichkeit könnte von dem Selbstmord erfahren. Das Gericht verurteilte den Juriskonsul zu 5 Jahren Gefängnis.

Ein anderer Fall in Leningrad. Ein Student der Forstakademie, Mitglied der Kommunistischen Jugend Bakschin, Führer einer Roten Pionier-Gruppe, verführt die 14jährige rote Pionierin Tonja. Als die Fünfzehnjährige niederkommt, veranlaßt die Mutter ihn, ihre Tochter zu heiraten. Er zieht zur Schwiegermutter. Das Leben hier wird ihm aber bald über. Zwischen der noch nicht Siebzehnjährigen und Bakschin kommt es zu Zerwürfnissen. Auch er bringt Sublimat ins Haus, erklärt seinem jungen Weibe die Wirkung des Giftes, hört nicht darauf, als man ihm sagt „Nimm das Gift fort, damit es Tonja nicht einfällt sich zu vergiften". Und eines Tages findet die Mutter ihre Tochter mit Schaum am Munde und unter deren Kopfkissen einen Zettel „Mutter, ich kann es nicht mehr ertragen. Mich trifft keine Schuld. Er ist schuld daran. Gib ihm nicht die kleine Galja. Erziehe Du sie, ersetze ihr die Mutter . . . Aber ihn, den Schuft, bringt vor den Richter und Du, Mama, erzähle dem Gericht alles. Er hat mein Leben vernichtet. Ich konnte es nicht mehr ertragen . . ." Vier Tage später stirbt das junge Ding im Krankenhaus. Bakschin wurde zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt . . .

Besonders tragisch

war ein Fall in Semipalatinsk. Dichtjar, seit 11 Jahren Mitglied der Kommunistischen Partei, früher Tagelöhner, hat sich zum Justizbeamten emporgearbeitet. Frau, Sohn und Tochter sind ihm nun zu ungebildet. Seine Frau, unfähig, noch weiter seine Verhöhnungen zu ertragen, erschießt sich. Dichtjar heiratet eine intelligente Kommunistin. Das Leben der beiden Kinder, Mitglieder der Kommunistischen Jugend, wird unerträglich. Schließlich werden sie von den Eltern aus dem Hause gestoßen. Die Tochter vergiftet sich. Das Gericht verurteilt Vater und Stiefmutter zu je 4 Jahren Gefängnis.

Aus dem Mätyrerleben einer Lehrerin. In einem Villenort in der Nähe von Moskau erhält eine junge Lehrerin ihre erste Anstellung in der Schule. Sie ist noch unerfahren und wird mit ihrer Arbeit nicht recht fertig. Der Leiter der Schule denkt aber gar nicht daran, ihr zur Seite zu stehen. Totz ihrer Unerfahrenheit gibt man ihr sofort eine viel zu verantwortliche Arbeit. Sie zögert, sie zu übernehmen. Ihr Vorgesetzter verspricht aber, ihr beizustehen. Er tut es nicht, sie wird mit ihrer Arbeit nicht fertig. Sie bittet, daß man ihr leichteren Unterricht zuerteilt, erhält ihn nicht. Schließlich wird sie entlassen. Nun ist sie arbeitslos. Sie war aber Ernährerin von Vater, Mutter, Bruder und Schwester. Am nächsten Tage vergiftet sie sich in Gegenwart ihrer Schüler. Am gleichen Tage endete durch Selbstmord auch ihre Schwester, die sich zum Eintritt in die Universität vorbereitete; die an ihrer Entlassung Schuldigen wurden zu 2 und 3 Jahren Gefängnis verurteilt.

Aus dem Arbeiterleben. Eine 18jährige Arbeiterin in Moskau geht zwei Jahre mit einem Burschen:

er verspottet und mißhandelt sie.

Der Rowdy kommt ins Gefängnis. Nach seiner Befreiung führt ihn der Weg wieder zu Njura. Leicht betrunken beleidigt er sie während des Spazierganges und schlägt sie. Das Mädchen reißt sich von ihm los und versucht, sich unter die Straßenbahn zu werfen. Ihre Freundin hält sie im letzten Augenblick zurück. „Ich komme sowieso nicht mehr lebend nach Hause" sagt sie. Wieder treffen sie den Burschen. Wieder mißhandelt er das Mädchen. Am nächsten Tage findet man Njura mit zertrümmerten Rippen und Schädel. Sie hat sich unter ein Auto geworfen. Das Gericht verurteilte den Burschen zu drei Jahren Gefängnis.

Aus dem Studentenleben. Ein junger Student des Polytechnischen Instituts wird mit aufgeschnittenen Pulsadern vorgefunden. Als seine Kommilitonen von dem Selbstmord erfuhren, sagten sie: „Das haben wir erwartet." Monatelang wurde der junge Mensch im Studentenheim von drei seiner Kollegen in der gemeinsten Weise behandelt: Sie beschmierten sein Gesicht mit Kot, mit Nasenauswurf und dergl. mehr. Er hatte keinen Augenblick Ruhe, bis er das seelische Gleichgewicht verlor und sich das Leben nahm. Bei niemand fand er Schutz. Jetzt sind seine Peiniger dem Gericht übergeben. Die Studenten fordern für sie die Todesstrafe.

Aus dem Dorfleben. Die Sekretärin des Armutskomitees im Dorfe Barwenkowo soll gezwungen werden, Bauernanleihe zu zeichnen. Sie weigert sich, dies zu tun, da sie ihr geringes Gehalt zum Leben braucht. Sie wird entlassen und geht in den Tod. Die Schuldigen wurden zu 7 Monaten Gefängnis verurteilt.

Dies nur wenige Fälle aus dem sowjetrussischen Leben. Sie spiegeln es in seiner ganzen Mannigfaltigkeit wider. Deutsche Fälle wären um eine Nuance anders. Wer wollte aber behaupten, daß sie weniger tragisch wären, und daß es hier weniger Schuldige an dem freiwilligen Scheiden aus dem Leben gibt als dort. Eine andere Frage ist, ob hier mit Gefängnis zu helfen ist, und ob ein Strafgesetzparagraph, wie ihn der russische Strafkodex kennt, nicht manche Gefahr in sich birgt: die Gefahr des Fehlurteils, der Erpressung und dergleichen mehr. Ein Kern moralischer Wahrheit ist bestimmt in ihm enthalten.

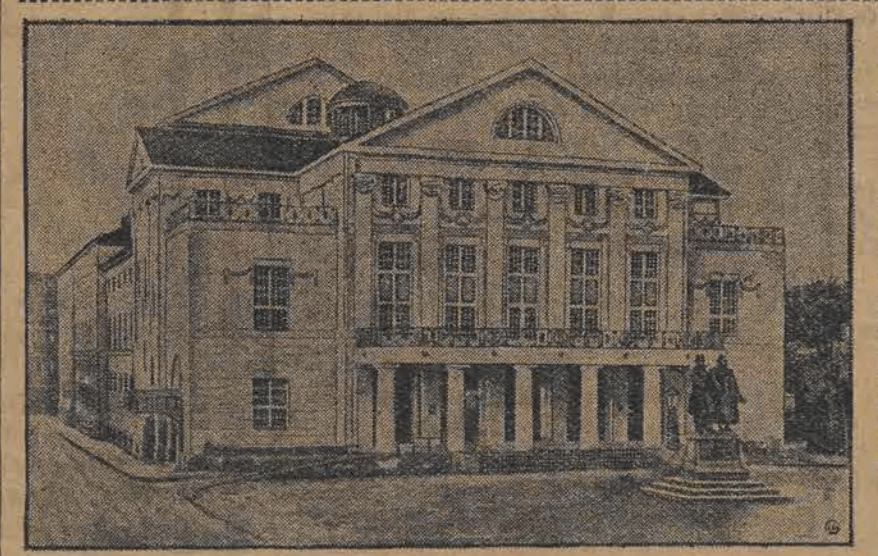
Ein unbekannter Greco. Ein unbekanntes Werk Grecos ist jetzt in der Pfarrkirche von El Bonillo in der spanischen Provinz Albacete aufgefunden worden. Das große Altarbild stellt die Kreuztragung Christi dar und entspricht der Komposition im Prado. Die Direktion des Prado hat die Echtheit des Bildes anerkannt, das auf der ibero-amerikanischen Ausstellung in Sevilla ausgestellt werden wird.

Explosion eines Flugwasserbootes.

Schweres Motorbootunglück auf dem Templiner See. Zwei Tote.

Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern abend gegen 9 Uhr auf dem Templiner See bei Potsdam unweit des Luftschiffhafens. Dort wurden Versuche mit dem neu konstruierten französischen Flugwasserboot unternommen, das beim Niedergehen auf das Wasserplötzlich umstürzte. Der Unfall wurde vom Ufer aus bemerkt und der Leiter der Luftschiffahrtswerft, Lehrle, eilte sofort mit einem französischen Piloten, dem Tischlermeister Lohmann und einem Mechaniker in einem Motorboot nach der Unfallstelle. In der Mitte des Sees, es war 100 Meter nach der Unfallstelle vor dem umgestürzten Flugboot, fing plötzlich aus bisher noch unbekannter Ursache der Motor des Schnellbootes Feuer. Dadurch explodierten die vorhandenen Benzinvorräte und bildeten haushohe Flammen.

Durch den gewaltigen Luftdruck waren der Tischlermeister Lohmann und der Pilot aus dem Boot geschleudert worden und ins Wasser gestürzt. Andere Boote eilten sofort hinzu und versuchten, den Verunglückten Hilfe zu bringen. Durch die starken Flammen war aber zunächst ein Vordringen unmöglich. Erst nach geraumer Zeit konnte man den Leiter des Luftschiffhafens und seinen Begleiter aus dem brennenden Boot retten. Auch die beiden ins Wasser gestürzten Männer wurden geborgen. Leider erwiesen sich Wiederbelebungsversuche bei Lohmann und dem Piloten als erfolglos. Die beiden anderen Männer hatten schwere Brandwunden am ganzen Körper davongetragen und wurden nach Anlegung von Notverbänden in hoffnungslosem Zustande nach dem Krankenhaus gebracht.



Hier wurde die deutsche Verfassung geschaffen.

Das Nationaltheater in Weimar.

Vom Februar bis August 1919 tagte in Weimar die Verfassunggebende Versammlung, die die neue deutsche Verfassung schuf, die am Tage ihrer Verkündigung, dem 11. August 1919, in Kraft trat. — Unsere Aufnahme zeigt das Nationaltheater in Weimar, in dem die Nationalversammlung tagte. Das Theater wurde 1907 in klassizistischen Formen erbaut, und zwar an derselben Stelle, an der das alte Komödienhaus stand, das seit 1791 unter der Leitung Goethes Hoftheater war. Vor dem Theater steht das Goethe-Schiller-Denkmal, das 1857 nach einem Entwurf von Rietschel errichtet wurde.

Amerika läßt zwei Luftschiffe bauen.

Deutsche Angebote.

Gestern erfolgte durch Unterstaatssekretär Robinson in Washington die Oeffnung der Angebote, welche auf die Ausschreibung des Marineministeriums für die Pläne und den Bau zweier lenkbarer Luftschiffe des starren Systems von je 6½ Millionen Kubikfuß eingegangen waren. Insgesamt waren 10 Angebote eingelaufen, die in Gegenwart eines Ausschusses von Sachverständigen geöffnet wurden. 7 der Angebote enthielten lediglich die Pläne für die beiden Luftschiffe, darunter befanden sich 3 deutsche Angebote, und zwar von Max Kastner in Apolda, Gustav Wilhelm Hagermann in Oschatz und der Firma Schütte in Berlin. Die übrigen 3 Angebote enthielten Kostenvorschläge für den Bau der Luftschiffe und waren von der Good Year Zeppelin Company in Akron, der American Brown Broveri Electric Company in Camden und der Trent Engine Manufacturing Company in Los Angeles eingereicht worden. Unterstaatssekretär Robinson gab bekannt, daß die eingehende Prüfung der Angebote mehrere Wochen beanspruchen werde. Der Bundeskongreß hat für den Bau der beiden Luftschiffe die Summe von 8 Millionen Dollars bewilligt mit der Einschränkung, daß, falls nur ein Luftschiff gebaut werde, die Kosten 5½ Millionen Dollars nicht überschreiten dürfen.



Der Deckeneinsturz im Weimarer Telegraphenamt.

Ein Blick in den Saal des Telegraphenamtes.

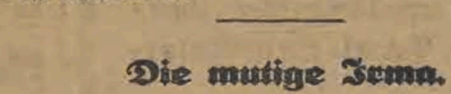
Unter der Dachkonstruktion war während des Krieges eine Rabitzdecke gezogen worden, die sich vermutlich durch Reparaturarbeiten gelockert hatte und während des Betriebes plötzlich in den darunter liegenden Saal stürzte. Ein Beamter wurde getötet, mehrere Beamtinnen verletzt. Nur dadurch, daß sich die Decke über die Klappenschränke legte und die Beamtinnen die Schränke als Deckung benutzen konnten, wurde ein größeres Unglück verhütet.

Braut bestellt und nicht abgeholt.

Die Hochzeit fiel ins Wasser.

Eine Tragikomödie hat sich dieser Tage in Liverpool abgespielt, und es ist besonders traurig an diesem Lustspiel, daß die englische Presse den Namen der Leidtragenden nicht verschweigt, sondern im Gegenteil alle Einzelheiten des Falles mitteilt. Am Sonnabendnachmittag hatte sich in einer Liverpooler Kirche eine Menschenmenge versammelt, um der Trauung von Fräulein Edna Carrol beizuwohnen; der Geistliche war schon erschienen, und im Hause der sechsundzwanzigjährigen Braut warteten 250 Gäste. Aber der Geistliche hatte sein Ornat vergeblich angezogen, Braut und Gäste hatten sich umsonst geschmückt: der Bräutigam hatte die Flucht ergriffen. Er ist bis jetzt in Liverpool nicht aufzufinden gewesen und hat offenbar das Weite gesucht. Die Brautjungfern, die sich in schöne Kleider gehüllt hatten, warteten vergeblich auf die Hochzeitskutschen, die der sparsame Bräutigam rechtzeitig abbestellt hatte.

Die Angelegenheit ist für die Braut um so peinlicher, als die Hochzeit schon mehrmals verschoben worden ist, weil der Bräutigam immer neue Ausreden erfand. Am Dienstag vor der Hochzeit erschien er wieder bei der Braut und teilte ihr mit, daß die Trauung aus familiären Gründen vorläufig wieder abgesagt werden müsse. Das war dem jungen Mädchen, die nun endlich Frau genannt werden wollte, zu viel, und es kam zu einer stürmischen Szene. Allgemein glaubte man, daß das leichte Zerwürfnis zu keinem dauernden Bruch führen würde, noch dazu, da sich der Bräutigam überall bis zum Abend vor dem Hochzeitstag bei seinen Bekannten zeigte, ohne seine Eheabsichten zu widerrufen. Die Angestellten einer großen Firma, in der die Braut seit ihrem 14. Lebensjahre tätig war, hatten eine Festvorstellung vorbereitet, die nun natürlich auch ins Wasser gefallen ist.



Die mutige Irma.

Eine siebenjährige Heldin.

In Sassuolo, in der Nähe von Reggio Emilia, spielte kürzlich die siebenjährige Irma Pagani mit einigen anderen Kindern in der Nähe eines Kanals; plötzlich machte der fünfjährige Nino Gatti einen Fehltritt und fiel ins Wasser. Ohne Zöger sprag die kleine Irma in ihren Kleidern in den Kanal, und es gelang ihr unter Anspannung aller ihrer Kräfte, den Spielgefährten zu retten. Kaum hatte sie das Ufer wieder erreicht und den kleinen Gatti an Land gebracht, als ein anderes Mädchen, die vierjährige Anna Bellei, in der allgemeinen Aufregung ebenfalls in den Kanal stürzte. Sie wäre zweifellos ertrunken, wenn die heldenhafte Irma, die von der ersten Rettungsaktion noch ziemlich erschöpft war, nicht sofort wieder ins Wasser gesprungen wäre, um auch dieses Kind zu retten.

Das Periskop bringt es an den Tag.

Ein Polizist der Stadt Manchester hat eine ganz eigenartige Methode angewandt, um einer sonst schwer feststellbaren Art von Verbrechen auf die Spur zu kommen. Bei einer Gerichtsverhandlung, die gegen acht Knaben im Alter von zehn bis dreizehn Jahren geführt wurde, weil sie Zigaretten aus einem Automaten gestohlen hatten, erklärte der Polizist dem Gericht, wie er die Uebeltäter gefaßt hatte. Zwei Jahre lang mußte die Gesellschaft, der die Zigarettenautomaten gehörten, feststellen, daß sie durch kleine runde Bleistücke schwer geschädigt wurde. Die Metallstücke waren genau zurechtgeschnitten und hatte das Gewicht der Münzen, auf deren Einwurf der Automat Zigaretten hergibt. Der Polizist beobachtete nun den Automaten durch ein Periskop von einem Büro aus, das sehr versteckt lag, und entdeckte auf diese eigentümliche Weise die Uebeltäter.

Helenenhof.

Am Sonntag, den 19. August, ab 2 Uhr nachmittags, bei ungünstigem Wetter am 26. August:

Großes Gartenfest

zugunsten des Baufonds der St. Matthäi-Kirche in Lodz.

Im Programm sind unter anderem vorgesehen:

1) **Große Pfandlotterie.** Jedes Los gewinnt. Zur Verlosung gelangen besonders wertvolle Gegenstände Preis des Loses 1 Zloty 50 Groschen.
2) **Männermassenchor** vereinigter Lodzer Gesangvereine unter Leitung des Bundesdirigenten Herrn Frank Pohl.
3) **Massenchor vereinigter gemischter Gesangchöre** unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Alois Laniak.
4) **Große religiöse Feier,** ausgeführt von der Scheiblerschen Musikkapelle unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Arno Thonfeld, vorgesehen sind zwei Ansprachen des Konsistorialrats Pastor J. Dietrich.
5) **Freiübungen** der Turnvereine im hinteren Teil des Gartens.
6) **Großer Kinderfestzug.**
7) **Glücksräder.**
8) **Preisscheibenschießen.**
9) **Ballwerfen, Kahnfahrten** usw. usw.
10) Zum Schluß: **Brillantfeuerwerk.**

Großes Gartenkonzert der Scheiblerschen und der Helenenhofer Kapelle.

Eigenes reichhaltiges Büfett u. 3 eigene Konditoreien im Garten (Nicht am Haupteingange, sondern allein bei den Tennisplätzen).

Alles Nähere in den Programmen. — Eintritt für Erwachsene 1 Zloty, für Kinder und Militärs 50 Groschen.

Der Verkauf der Lotteriebilletts und Eintrittskarten findet heute, Sonntag, nur an der Kasse des Helenenhofes statt.

SPIEGEL ALLER ART

AUF WUNSCH TEILZAHLUNG!

SPIEGELFABRIK & GLASSCHLEIFEREI
ALFRED TESCHNER
LODZ, JULJUSZA 20
ECKE NAWROTSTR. / TEL. 40-61



491

Schnelltrocknende
Glanz-Fußbodenfarben „Albalin"
Oelfarben, beste Qualität
in allen Nuancen
Mineralfarbe „Silex"
für Fassadenanstriche
„Preolit", Rostschutzfarbe
Holländischen Firnis
empfiehlt zu niedrigen Preisen
die Farbenhandlung
Kosel & Co, Przejazd Nr. 8
Filiale Petrikauer Nr. 98.

Achtung!

Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder Wäsche?



Zu haben bei
J. Frimer
Petrikauer 148.



Günstige Bedingungen!

Metallbettstellen, Kinderwagen, Polstermatratzen, Kinderbett-Matratzen sowie Matratzen „Patent" nach Maß für Holzbettstellen, Waschtische und Wringmaschinen am billigsten im
Fabrikslager
„DOBROPOL", Lodz
Petrikauer 73, im Hofe.



Streichfertige Oelfarben
in allen Nuancen
In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben
Ia Leinölfirnis, Terpentin, Benzin, Oele, Bohnermasse und Kaxofpähne
empfiehlt
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Wulczanska 129. Telephon 62-64.

Gut u. vorteilhaft

decken Sie Ihren Bedarf an Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben
bei
K. Wihan
Inhaber Em. Scheffler
Lodz, Glownastr. 17.

Bestellungen nach Maß werden aus eigenen und anvertrauten Stoffen pünktlich und gut passend ausgeführt.

Erstklassige Zuschneide- und Nähkurse

und Modellierung von Damen- und Kindergarderobe sowie Wäsche, vom Kultusministerium bestätigt
„JÓZEFINY"
Existiert vom Jahre 1892.

Meisterin der Lodzer Zunft und der Warschauer Zunft, diplomiert durch die Kölner Akademie, ausgezeichnet mit goldenen Medaillen auf den Ausstellungen in Belgien, Warschau und Lodz, sowie Ehrendiplomen für künstlerische Schnitte. Der Schnitt wird vermittels eines neuartigen Systems gelehrt, wie es auf den ausländischen Akademien angewendet wird, und zwar theoretisch und praktisch. Den Absolventen der Kurse werden Zeugnisse und Zunftpatente ausgestellt. Für Zugereiste ist Unterkunft vorhanden. Einschreibungen werden täglich getätigt.

Petrikauer 163.

Bei den Kursen erstklassige Schneiderwerkstatt.

Ein berühmter Astrologe
macht ein glänzendes Angebot.



Er will Ihnen GRATIS sagen

Wird IHRE ZUKUNFT glücklich, gesegnet, erfolgreich sein? Werden Sie Erfolg haben in der Liebe, in der Ehe, in Ihren Unternehmungen, in Ihren Plänen, in Ihren Wünschen? Sowie mehrere andere wichtige Punkte, welche nur durch die Astrologie enthüllt werden können.

Sind Sie unter einem guten Stern geboren?

RAMAH, der berühmte Orientalist und Astrologe, dessen astrologische Studien und Ratschläge einen tausendfachen Strom von Dankschreiben aus der ganzen Welt hervorgerufen haben, wird Ihnen GRATIS gegen blosse Mitteilung Ihres Namens, Ihrer Adresse, ob Herr, Frau oder Fräulein, und Ihres genauen Geburtsdatums durch seine unvergleichliche Methode eine astrologische Analyse Ihres Lebens und Ihrer Zukunft senden, welche neben seinen „persönlichen Ratschlägen" Anweisungen enthält, welche Sie nicht nur in Staunen, sondern in Begeisterung versetzen werden. Seine „persönlichen Ratschläge" enthalten die Macht, Ihren Lebenslauf günstig zu verändern. Schreiben Sie sofort und ohne Zögern, in Ihrem eigenen Interesse an RAHMA, Folio 11 P. 44, Rue de Lisbonne, PARIS. Eine kollossale Ueberraschung wartet Ihrer — Wenn Sie wollen, können Sie Ihrem Schreiben Zł. 1.— in Briefmarken beilegen, welche bestimmt sind, einen Teil seiner Portospesen u. a. Kosten zu decken. Porto nach Frankreich: Zł. 0.40.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zl. an, ohne Preisaufschlag wie bei Barzahlung, Matratzen haben können! Auch Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung. Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18, Front, im Laden.



Rzgowska 2, Tel. 43-08.
Grosse Auswahl verschiedener Metallbettstellen. Günstige Bedingungen. Langjährige Garantie.

Zahnarzt
H. SAURER
Dr. med. russ. approb.
Mundchirurgie, Zahnheilkunde, künstliche Zähne.
Petrikauer Straße Nr. 6

Unsere Leser und Freunde

bitten wir, bei Einkäufen die in der „Lodzer Volkszeitung" inserierenden Firmen zu bevorzugen und sich stets auf die „Lodzer Volkszeitung" zu berufen.



Günstige Bedingungen!

Fahrräder bekannter englischer und deutscher Firmen sowie Teile am billigsten und am günstigsten erhältlich in der Firma
„DOBROPOL", Lodz
Petrikauer 73, im Hofe.
Sämtliche Reparaturen sowie Lackieren der Fahrräder werden angenommen.

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene. Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Alexandrowska 64.